

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr. 16.-  
vierteljährlich . . . 48.-  
halbjährlich . . . 88.-  
jährlich . . . 162.-

Nachstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich, früh.

11. Jahrgang.

Mittwoch, 18. März 1931

Nr. 66.

## 73 chinesische Offiziere und Soldaten hingerichtet!

Und noch Hundert sollen hingerichtet  
werden!

London, 17. März. Nach einer Meldung aus Kanton hat man eine kommunistische Verschwörung unter den chinesischen Regierungstruppen aufgedeckt. In Swatow wurden 73 Offiziere und Mannschaften standrechtlich erschossen. Hundert andere erwartet noch das gleiche Schicksal.

Die Behörden sind überzeugt, daß die Verschwörung bereits im Keime erstickt wurde.

Kanton, 17. März. (Reuter.) Die Regierung entsandte in die nördlichen Teile Mittelchinas Truppenabteilungen, welche die dortigen kommunistischen Banden unterdrücken und aufreiben sollen. Die Erreichung dieses Zweckes erachtet die Regierung jetzt als ihre Hauptaufgabe, aber die Anarchie ist in den verschiedenen, verhältnismäßig ungewöhnlich ausgebreiteten Teilen Chinas so ausgebreitet, daß sich die Regierung die ihr bei dieser Aufgabe bevorstehenden Schwierigkeiten nicht verhehlt.

## Bekämpfung der Mordhege.

Ausarbeitung eines Gesehentwurfes im Reichs-  
justizministerium.

Berlin, 17. März. (Eigenbericht.) Die Erschießung des kommunistischen Helling in Hamburg stellt sich immer mehr als ein planmäßig vorbereiteter politischer Mord dar. Die Nationalsozialisten sind wegen dieses Vorfalles in schwerer Verlegenheit. Während ihr Berliner Blatt die drei Täter als Saboteure bezeichnet und die Hamburger Gendarmen sie nachträglich aus der Partei ausgeschlossen hat, sieht Hitler in ihnen eine Art von Märtyrern, für deren Verteidigung er Sorge tragen will. Diese Erklärung ist als ein Zugeständnis an die Zeitung der S. A. Abteilungen anzusehen, die entrüstet darüber zu sein scheinen, daß man ihre Kameraden im Stich lassen will.

Der „Vorwärts“ erinnert daran, daß Goebbels vor zwei Monaten in einer Berliner Versammlung ganz unüberhöllt zu politischen Mordtaten aufgefördert hat. Bemerkenswert ist, daß sich die deutschnationale Presse völlig mit den Mörderern solidarisiert.

Auf Grund des sozialdemokratischen Antrages, der gestern im Reichstag angenommen worden ist, wird im Reichsjustizministerium ein Gesehentwurf zur Bekämpfung der Mordhege ausgearbeitet. Die morgen stattfindende Konferenz der Innenminister der Länder wird sich voraussichtlich ebenfalls mit dieser Frage beschäftigen.

## Todesurteil über drei spanische Offiziere

Paris, 17. März. Wie der Berichterstatter des „Petit Parisien“ aus Jaca (Nordspanien) meldet, wird das Urteil über die der Beteiligung an der Militärrevolte beschuldigten 73 Offiziere und Unteroffiziere heute vor-mittag gefällt werden. Nach Informationen der Agence Havas wird das Militärgericht Kapitän Sediles und den Secondlieutenants Gonzales sowie den Kapitän Solins, für welche letzteren der Staatsanwalt nicht die Todesstrafe forderte, zum Tode verurteilen. Zwei Leutnants und ein Secondlieutenant werden zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt werden. Die übrigen Angeklagten werden eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und einem Tage erhalten. Der Staatsanwalt soll beauftragt haben, die zwei Kapitane, welche die Verteidiger der Angeklagten sind, zu verhaften. Anderen Meldungen zufolge sei es nicht ausgeschlossen, daß der König die zum Tode Verurteilten begnadigen werde.

## Streikstimmung unter den englischen Bergarbeitern.

London, 17. März. (Reuter.) Trodtem in der gestrigen Bergarbeiterkonferenz in Cardiff beschlossen wurde, daß die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung des Streits um acht Tage verschoben werden solle, bereiten 5000 Bergarbeiter schon für heute einen Streik zum Protest gegen die Entscheidung der Bergarbeiter in der Lohnfrage vor. Dieser Schritt rief unter den Bergarbeiterführern Unruhe hervor und läßt ahnen, daß bei der Abstimmung in der nächsten Woche das Ergebnis wahrscheinlich für den Streik ausfallen werde.

## Zollfriedenskonvention tritt nicht in Kraft.

Genf, 17. März. Die Verhandlungen der auf der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes versammelten europäischen Regierungen über die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930 sind gescheitert. Die Wirtschaftskonferenz hat in ihrer heutigen Nachmittags-sitzung festgestellt, daß die Konvention nicht in Kraft gesetzt werden kann.

Die Konvention sah vor, daß während einer bestimmten Zeit die bestehenden Handelsverträge nicht gekündigt werden dürfen, und daß sich die vertragsschließenden Staaten zu einer gewissen Übereinstimmung ihrer Handelspolitik verpflichten. Mit dem Scheitern der Handelskonvention haben auch diejenigen Staaten ihre Hand-

lungsfreiheit wieder erlangt, die, wie Deutsch-  
land, die Handelskonvention ratifiziert haben.

Die entscheidende Wendung wurde durch den Einspruch Englands gegen die Inkraftsetzung der Konvention herbeigeführt. Auf Antrage des Präsidenten Colijn erklärten darauf die Vertreter der Staaten, die das Abkommen bereits ratifiziert haben, daß sie keine Möglichkeit sähen, die Konvention in Kraft zu setzen. Die Entscheidung der Konferenz kann noch tieferer Auffassung zur Folge haben, daß nunmehr in den Handelsbeziehungen der europäischen Staaten ein Zustand der Unsicherheit eintritt.

Die Konferenz wird morgen noch einmal zusammentreten, um das Schlussprotokoll zu unterzeichnen. Wie verlautet, wird der deutsche Vertreter das Schlussprotokoll nicht mitunterzeichnen.

## Bier Bomben-Explosionen in Belgrad.

Ein Major schwer verletzt. — Die Täter noch unbekannt.

Belgrad, 17. März. Heute früh zwischen 4.20 Uhr und 4.30 Uhr explodierten in Belgrad in der Nähe des Bahnhofes drei Bomben. Eine war vor dem noch im Baue befindlichen Gebäude des Verkehrsministeriums in einem Hofen von Baumaterial niedergelegt worden. Die zweite befand sich auf dem Trottoir vor dem Gebäude der Kriegsakademie, die von dem erstgenannten Orte einige hundert Meter entfernt ist. Eine dritte Bombe wurde vor dem Gebäude des Kriegsministeriums niedergelegt, das ebenfalls einige hundert Schritte von dem erstgenannten Orte entfernt ist. In den Straßen befanden sich in dieser frühen Morgenstunde nicht viele Passanten, weshalb niemand verletzt wurde. Gleich nach der Explosion fand die Polizei vor dem alten Gebäude der ehemaligen Kavalleriekaserne noch eine Bombe, die aber nicht explodierte. Sie wurde in das Militärtechnische Institut gebracht und explodierte in den Händen eines Majors, der sie einer Prüfung unterzog. Der Major wurde schwer verletzt.

Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Aus der Tatsache, daß alle Bomben in der Nähe des Bahnhofes platziert waren, schließt die Polizei, daß die Bomben mit dem Zuge befördert wurden. Die ersten Ergebnisse der Untersuchung bestätigten die Richtigkeit dieser Annahme. Vormittag machte die Polizei den Nord ausfindig, in dem die Bomben befördert wurden.

Belgrad, 17. März. Die Nachricht von den er-folgten Explosionen verbreitete sich in der Stadt

sehr rasch und rief größtes Interesse hervor. Viele Neugierige drängten sich in der Remanja-Straße, um die durch die Explosion verursachten Zerschäden zu besichtigen. An dem Neubau der Militärakademie und am Verkehrsministerium wurde das Mauerwerk beschädigt. Außerdem wurden an dem Gebäude der Militärakademie und am Wohnungsgebäude für Offiziere mehrere Fenster zertrümmert.

Ueber die Veranlassung zu diesen Explosionen vermutet man in hiesigen Kreisen, daß sie durch einen Agenten, der von kroatischen Emigranten gedungen wurde, in Szene gesetzt wurden. Bei der Höllemaschinen befand sich eine Uhr, die auf eine bestimmte Zeit eingestellt war.

Belgrad, 17. März. (Noval.) Wie nachträglich aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird, wurden die Bomben, die heute in den frühen Morgenstunden an drei Stellen in Belgrad explodierten, von unbekanntem Personen gelegt, die allem Anschein nach mit dem Zug nach Belgrad gekommen waren und auf gleiche Weise wieder abreisten. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Belgrad, 17. März. Die bisher geführte Untersuchung über die Urheber der heute früh unternommenen Bombenanschläge hat noch keine positiven Resultate ergeben. Wie verlautet, wurde ein junger Mann und zwei Frauen unter dem Verdachte verhaftet, daß sie an der Uebertragung und Placierung der Höllemaschinen beteiligt waren.

## Die Schwierigkeiten der Labour- Regierung.

London, 17. März. Im Unterhaus blieb die Regierung bei der Abstimmung über den Artikel der Wahlreformvorlage, der die Aufhebung einer Bestimmung vorsieht, wonach die Universitäten eigene Vertreter ins Parlament entsandten, mit 242 gegen 246 Stimmen in der Minderheit. Politische Folgen werden sich hieraus für die Regierung nicht ergeben.

16 Arbeitsmilitanten waren bei der Abstimmung abwesend, 2 stimmten mit den Konservativen. Hätten diese 18 Mitglieder mit der Regierung gestimmt, so wäre die Minderheit von 4 in eine Mehrheit von 14 Stimmen verwandelt worden. Von den Liberalen stimmten 15 Mitglieder mit der Regierung und 11 unter Führung von Sir John Simon gegen die Regierung und damit auch gegen ihren eigenen Führer Lloyd George.

## Kommunisten schreiben „Nieder mit Ghandi!“

Bombay, 16. März. Bei einer Massen-versammlung im Bezirk der Baumwollspinnereien, in der Ghandi sprechen sollte, vernichteten heute abends Mitglieder der kommunistischen Vereinigung „Nate Rahne“ erhebliche Störungen. Sie stürzten die Rednertribüne, rissen die Konkrete herunter und hielten eine rote Fahne, indem sie riefen: „Nieder mit dem Kongress!“ „Nieder mit Ghandi!“ Kongress-Freiwilligen gelang es schließlich, ihre

Flagge wieder aufzuziehen. Ghandi hielt dann unter dauernden Unterbrechungen von Seiten der Kommunisten eine Rede, in der er sagte, der Kongress werde zu der Unabhängigkeitserklärung von Labore stehen, die auf dem kommenden Kongress in Karshi erneuert werden solle. Er versicherte, daß die zur Konferenz am Runden Tisch zu entsendenden Kongressführer den Auftrag erhalten würden, keinem Selbstregierungsplan zuzustimmen, der nicht die greifbaren Merkmale der Unabhängigkeit aufweise.

## Weiterhin äußerst ernst.

Berlin, 17. März. Der gestern abends eingetretene Schwächezustand des ehemaligen Reichsanzlers Hermann Müller, der auf einer Herzschwäche und einer Kreislaufstörung beruht, hielt auch den Tag über an, so daß der allgemeine Zustand als äußerst ernst bezeichnet werden muß. Nachdem in den Vormittagsstunden durch einige Stunden Schlaf eine ganz leichte Besserung festzustellen war, trat in den späten Nachmittagsstunden eine abermalige Störung im Kreislauf des Patienten ein, wodurch der gestern abends eingetretene Zustand wieder herbeigeführt wurde. Das offizielle Bulletin des abendlichen Konsiliums lautet: Das Befinden des Patienten ist unverändert ernst.

## 1900 getöndigte Bergarbeiter.

Bochum, 17. März. Die Betriebsleitung der durch den Wassereinsturz stillgelegten Zeche Engelsburg hat etwa 1900 Mann der Belegschaft getöndigt.

## Zum 60. Gedenktag der „Kommune“.

Am 2. September 1870 kapitulierte Napoleon III., Kaiser der Franzosen, mit einer Armee von nahezu 100.000 Mann in der kleinen Maas-Festung Sedan, nachdem er und seine Marschälle vergebens versucht hatten, in offener Feldschlacht den eisernen Ring zu durchbrechen, den Volk und Ge-schichte überlegene Armeen um sie gelegt hatten. In Paris bricht auf die Kunde der beispiellosen Niederlage das Kartenhaus des „zweiten Kaiserthums“ zusammen; die Kaiserin-Regentin flieht aus den Tuilleries zu ihrem Zahnarzt und von da nach England; die Republik wird ausgerufen, an ihre Spitze treten von allem Anfang recht fragwürdige Republikaner: alte Orleansisten und Royalisten, die gegen den Kaiser, aber nicht gegen das System waren, nationalitätstreu Kleinbürger und um den Gedäch befragte Bourgeois, die nun zugleich mit der Republik den nationalen Widerstand und schließlich, als Bismarck zu harte Bedingungen stellt, den Krieg bis aufs Messer“ proklamieren. Frankreichs Armeen schloßen sich unter der Republik, für die Republik, so tapfer und noch zäher als unter den Fahnen des Kaiserthums. Monatlang wogt der Kampf hin und her, zu wiederholten malen sind die deutschen Heere in schwerer Gefahr. Aber ob auch S a m b e t t o Armeen aus dem Boden stampft, ob sich auch die blutigen Rekruten und die alten Veteranen tapfer halten, die schlecht gerüsteten, mangelhaft geführten Armeen unterliegen doch in Nord und Süd und Ost, bei St. Quentin, Le Mans und an der Schweizer Grenze den Schlägen des Volkes.

Am furchtbaren Leidet Paris. Die Millionenstadt wird von den Deutschen umzingelt und ausgehungert. Die bürgerliche Republik beerd die Nationalgarde aus, schickt die Arbeiter der proletarischen Faubourgs auf die Wälle und in die Forts, während Weiber und Kinder dieser Arbeiter von Abfällen und Ungeziefer leben. Vor weniger als einem Vierteljahrhundert hatte das bürgerliche Frankreich in den Junischlachten von 1848 seine Proletarier niedertraktieren lassen, nun sind die Söhne der damals Gemordeten gut genug, ihre Haut für die nationale Ehre, die ungeschmäleren Grenzen Frankreichs und die wirtschaftlichen Interessen der Bourgeoisie, die um die lothringischen Gruben und um die Eisfässer Weibühle bangte, zu Markte zu tragen. Aber die Herren der Regierung Thiers und die Nationalversammlung zu Bordeaux denken nicht daran, den Arbeitern von Paris die Kanonen und Gewehre länger zu lassen, als es zum Kampfe gegen Preußen nötig ist. Als sie über die Präliminarien mit Bismarck einig sind, übergeben sie Paris an die Preußen. Schon das erregt die Mißstimmung der Pariser. Noch glaubt die Pariser Arbeiterschaft an die nationale Republik und an ihre nationalen Aufgaben. Sie möchte weiterkämpfen und demonstrieren gegen die preussische Besetzung durch würdige Nationaltrauer. Die Regierung hat es eilig, die Demobilisierung der Nationalgardien durchzuführen. Arbeiter wehren sich. Im Streit um die Kanonen, dieses deutlichste Symbol der militärischen Macht, die auch die Staatsmacht bedeutet, gipfelt die Auseinandersehung. Am 18. März 1871 setzen sich die Pariser Arbeiter in den Besitz der Kanonen und besetzen das große Fort Mont Valerien. In Paris selbst nehmen sie den Kampf um die politische Macht auf, der mit der Kapitulation der „Maires“ und der Erklärung der „Kommune“ endet.

Was war das, die „Kommune“ von Paris? Dem Namen nach eine freie, demokratisch verwaltete Gemeinde. Vor der Geschichte bedeutet sie mehr, als sie selbst sein wollte und als sie ihrem bescheidenen Namen nach war; Karl Marx bezeugt, was das Geheimnis der Kommune war:

„Sie war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes



der hervorbringenden gegen die anliegende Klasse, die endlich endgültige politische Form, unter der die ökonomische Verfassung der Arbeit sich vollziehen konnte."

Und Friedrich Engels rief den deutschen Bürgern zu:

"Der deutsche Phylister ist neuerdings wieder in heilsamen Schrecken geraten bei dem Wort Diktatur des Proletariats". Nun gut, ihr Herren, wagt ihr Wissen, wie diese Diktatur aussieht? Sehr auch die Pariser Kommune an. Das war die Diktatur des Proletariats!"

Freilich eine andere Diktatur als die Bolschewiki heute praktizieren! Eine Diktatur der Klasse, die sehr wohl begriff, daß die Grundlage der Freiheit nicht die absolute Herrschaft weniger sein konnte, die ihre ganze Verfassung aufbaute auf dem Grundsatze der allgemeinen Wahlen. Man muß wissen, wie sehr die französische Demokratie seit der ersten Revolution von der bürokratischen Verwaltung verfälscht worden ist, wie wenig Bewegungsfreiheit der dem Namen nach "freie" französische Staatsbürger in Wahrheit hat, um zu verstehen, welche Bedeutung die Pariser Arbeiter der Dezentralisation und der Demokratisierung der Verwaltung beigelegt haben. Sie führten die Wählbarkeit und Abziehbarkeit aller Behörden, der Offiziere und Beamten ein, sie wollten, daß Frankreich einen Bund freier und selbstverwalteter Kommunen bilde, ihr Programm, das Marx den ersten Versuch einer proletarischen Machtergreifung genannt hat, ist, wie man sieht, nicht das der bolschewistischen Parteidiktatur, sondern jenes Regierungs- und Verwaltungssystem, das wir heute die funktionelle Demokratie nennen: weitestgehender und unmittelbarer Einfluß jedes arbeitenden Staatsbürgers nicht nur auf die Gesetzgebung, sondern auch auf die Verwaltung.

Die Pariser Kommune übte ihre Macht mit Würde und dem politischen Feinde gegenüber mit Mäßigung aus. Als die "Geißeln", die man ausgehoben hatte, hingerichtet wurden — es war ein Terror —, aber ein Notwehrterror, denn schon vorher hatte die Bourgeoisie Tod und Teufel gegen die Kommune mobil gemacht und ihre jede Loyalität verweigert — wurde durch die bürgerliche Presse aller Länder dieses Ereignis maßlos aufgebauscht und der Terror der Kommunisten von allen jenen beschrien, die es nicht erwarten konnten, das Blut der Kommunisten in Strömen zu vergießen. Man erzählte die Schaudermärchen von den "Petroleusen", und den Sturz der Vendôme-Säule, die als Sinnbild des Nationalismus und Militarismus gefaßt wurde, versetzte man als eine vandalische Untat wider die "Kultur".

Ach, die Kultur der französischen und nicht minder der ausländischen Bourgeoisie, die jener Beifall zollte und ihr wie die deutsche das Schild hielt, sollte nur zu bald offenbar werden! Die Kommune unterlag, weil der Bewegung nur wenige große Städte, aber nicht das flache Land Gefolgschaft leistete. Sie unterlag, weil sie es nicht zugleich mit einer französischen und einer preussischen Armee aufnehmen konnte und weil diese jeden große-

ren Ausfall ins Land als Kriegsfall quittiert hätte. Sie unterlag, weil sie in einem Augenblick an die Verwirklichung der proletarischen Klassenherrschaft ging, in dem die ökonomischen und politischen Voraussetzungen für die proletarische Diktatur noch nicht gegeben waren. Ihre Fehler sind aus der Unreife der Verhältnisse, denen sie gegenüberstand, aber auch aus der Unreife zu erklären, mit denen sie selbst, eine Bewegung noch nicht organisierter und wenig geschulter Proleten, an die Umgestaltung der Verhältnisse heranging.

Am 21. Mai — zwei Monate nur hatte die Kommune gewährt, aber unvergänglich hatte sie ihr Zeichen in das Buch der Geschichte eingeprägt — betreten die Regierungstruppen Paris. Die Straßenkämpfe dauerten noch eine Woche an. Sie forderten fürchterliche Opfer. Aber die Bourgeoisie hatte an ihnen nicht genug. Sie wollte sich für die Angst, die sie um ihr Geld ausgestanden hatte, im Blutransch entschädigen. Auf dem Friedhof Père Lachaise, in den Laufgräben der Forts, wurden die Kommunisten ohne Unterschied des

## Die Maschine verdrängt den Arbeiter.

### Rationalisierung in der Tschechoslowakei.

Der Bericht der tschechoslowakischen Gewerbeinspektoren bringt beachtliche Angaben über die Auswirkungen der Rationalisierung, welche den zum mindesten skeptischen Standpunkt der Gewerkschaften durchaus rechtfertigen.

So wird über die Maßnahmen der großen Zementfabrik (in Königshof bei Pörschitz) berichtet, daß der Betrieb mit erheblichen Kosten neben der alten Zementfabrik eine neue erstellte, woran die alte Fabrik vollständig stillgelegt und die in ihr beschäftigten 600 Personen entlassen wurden. In welcher durchgreifenden Weise die Senkung der Produktionskosten gelang, davon zeugt am besten der Umstand, daß

die neue Fabrik mit 420 Arbeitern täglich 130 Waggons Zement herstellen kann, während man in der alten Fabrik mit 650 Arbeitern täglich nur 60 Waggons Zement erzeugte."

Während also die Zahl der Arbeiter um ein Drittel gesenkt wurde, hat sich die Produktion mehr als verdoppelt: 60 Prozent der Arbeiter erzeugen 115 Prozent Mehrproduktion. Setzt man die Zahl der gegenwärtig beschäftigten Arbeiter zu der gesteigerten Produktion ins Verhältnis, so ergibt sich pro Arbeiter eine Steigerung um mehr als das Dreifache. Es wäre Pflicht der Gewerbeinspektion, nicht nur diese produktivtechnischen Verhältnisse zu beleuchten, sondern ebenso auch die Rückwirkungen auf die Löhne und Preise. Da würde man nur zu bald erkennen, daß nahezu der gesamte Profit in die Taschen der Aktionäre und an die favorisierenden Banken abfließt.

In einer großen Wäscherei wurde das Sägen der Herrentragen in vier Operationen geteilt und obzwar dabei die Löhne um 40 Prozent reduziert wurden, konnten die Arbeiterinnen bei achtstündiger Arbeitszeit 160 bis 180 Kronen verdienen, das heißt um 22 bis 30 Kronen mehr als vorher, da die Arbeit nach der alten Methode geleistet wurde. So sagt das Gewerbeinspektorat, aber wie die Arbeiterinnen die eventuellen Mehrverdienste erzielen, kann es uns nicht erzählen. Denn es würde dabei herauskommen, daß nunmehr jede Minute zu ununterbrochener

Geschlechts, Männer wie Frauen, und zahlreiche ununtüchtige Kinder, in Massen niederkartätscht. Selbst bürgerliche Historiker geben die Zahl der also Geschlachteten mit mindestens 20.000 an.

Die Kommune ist in der Geschichte der proletarischen Revolution eine Episode; die Arbeiterklasse hat gelernt, anders zu kämpfen, anders zu siegen; sie hat sich gewaltige Organisationen geschaffen und hat erkannt, daß der Prozeß der Umgestaltung der Welt eine Kette von Revolutionen und zwischen ihnen die ununterbrochene Evolution der neuen Gesellschaft in sich schließt. Aber die Kommune war eine unvergängliche Episode und ewig gilt von ihr, was ein für allemal Karl Marx im Namen der Proletarier über den Gräbern der Kommune kämpfer verflucht hat:

"Das Paris der Arbeiter mit seiner Kommune, wird ewig gefeiert werden als der rühmvollste Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschrieben in dem großen Herzen der Arbeiterklasse!"

und anstrengendster Arbeit ausgenützt werden muß, aus den Frauen ganz einfach Arbeitsautomaten werden.

Eine große Siewerei kann sich ebenfalls erheblicher "Fortschritte" rühmen: während früher bei der Handarbeit 3 Arbeiter in acht Stunden nur 3 Formen verfertigen konnten, kann die Maschine nunmehr bei Einführung der Maschinenarbeit in derselben Zeit 40 bis 50 Formen herstellen. Einfach wunderbar — nur daß leider

die gelerntien Former dabei auf den Aussterbeciel gesetzt

werden und in diesem Berufe eine Arbeitslosigkeit herrscht wie nie zuvor, der Nachwuchs demzufolge auch vollständig fehlt.

Die Konkurrenz Bazas zwingt auch die übrigen Schuhfabrikanten zur Rationalisierung und so wird über die Schuhfabrik Popper in Chrusdim gemeldet, daß sie die zur Färbung bestimmten Häute nunmehr mittels eines Kranes, auf Rahmen aufgehängt, in Betonbehälter einführt und wieder hinauszieht. Das besorgt

jetzt ein Arbeiter in drei Stunden, während früher diese Arbeit zwei Arbeiter während eines ganzen Tages leisteten.

Also ein Arbeitszeitverhältnis von 16 : 3, die Leistung hat sich mehr als verdreifacht. Auch die Textilindustrie bleibt zurück. Im Trautenauer Gebiet führte eine Textilfabrik Maschinen ein, welche das Andrehen von 6000 Fäden in einer Stunde besorgt, während dazu früher zwei geübte Andreherrinnen 8 Stunden brauchten. Arbeitsverhältnis 16 : 1, also

eine Verzehnfachung der Leistung!

Bei 80 Spindeln der Schloßhorstmaschine können vier Arbeiterinnen wöchentlich 2000 Kg. Garn anziehen, während bei den bisher in Verwendung stehenden Maschinen bei 120 Spindeln 2 Arbeiterinnen nur 900 Kg. Garn wöchentlich anziehen konnten. Die Regelform der Spulen

ermöglicht eine siebenmal größere Leistungsfähigkeit der zugehörigen Anzettelmachine.

In einer Zuteilspinnerei wurden vier Doppel-Endspinnmaschinen mit je 188 Spindeln eingeführt. Jede Maschine wird von zwei Frauen bedient, während früher für die gleiche Anzahl Spindeln 5 Frauen notwendig waren. Ueberdies wurde die Leistung um 10 Prozent gesteigert. Endeffekt 5 : 2 plus 10 Prozent Leistungssteigerung, also rund Verdreifachung der Arbeitsleistung pro Arbeiterin."

Selbst die ehrwürdige Teppichweberei bleibt von der Mechanisierung nicht verschont. Im Brünnener Gebiet ersetzt bei der Erzeugung mitierter persischer Teppiche ein mechanischer Webstuhl die Arbeit von 7 Mädchen, welche in der halben Zeit bei Bedienung durch einen Mann fertiggestellt wird. Hier kommen wir also auf ein Verhältnis von 7 : 1 mal zwei, mit anderen Worten Verdreifachung der Leistung.

Im Reichenberger Gebiet steigerte eine Garnfabrik durch Einführung neuer Trocken-Turbomaschinen ihre Produktion um 40 Prozent.

Eine Glasfabrik in Tepliz-Schönau richtete zum Transport der Glasmischung mit Akkumulatoren betriebene Wägelchen ein, so daß 3 Arbeiter in 8 Stunden die notwendigen Materialmengen zu den Hütten führen, während früher 12 Arbeiter im Dreischichtenbetrieb arbeiten mußten.

um dieses Ergebnis zu erzielen. Das Arbeitsverhältnis erscheint dann 288 zu 24 Stunden; die Leistung hat sich verzehnfacht!

Durch Einführung einer besonderen Maschine zum Mattieren der Birnen erzielte eine Glasmaschinenfabrik im Teplizer Gebiet eine Verfunfzehnfachung der Leistung, indem früher 3 Arbeiterinnen pro Stunde 600 Birnen mattierten; jetzt aber in derselben Zeit 3200.

Ein Gaswerk im Gebiete des Gewerbeinspektorates Brünn vermochte durch Einführung neuer Maschinen eine erhebliche Produktionssteigerung herbeizuführen, unter gleichzeitiger

Herabsetzung der Zahl der Arbeiter von 80 auf 11.

Zur Gesamtergebnis und unter Anrechnung des größeren Ertrages also sicherlich eine Verzehnfachung.

Im Umäuer Gebiet führte eine Margarinfabrik eine Packmaschine ein, welche die Arbeit von 15 angelegenen Arbeiterinnen ersetzt. Ertragssatz 15 : 1.

Das sind so einige der Rationalisierungsbeispiele, wie sie der Bericht der Gewerbeinspektoren anführt. Kein Industriezweig, in dem nicht rationalisiert worden wäre, kaum ein Betrieb, wo nicht der technische Fortschritt seinen Einzug gehalten hätte! Und das Ergebnis? Mehr als eine halbe Million Arbeitsloser, gesteigerte Not und Erwerbsunsicherheit die einzige Folge des technischen Fortschrittes! Wo eine Maschine fünf, zehn, ja sechzehn Arbeiter oder Arbeiterinnen ersetzt, da müßte der Abfall im selben Verhältnis steigen, um wieder allen eine gesicherte Beschäftigung zu bieten oder aber es müßte die Arbeitszeit im selben Verhältnis herabgesetzt werden. Die erste Möglichkeit ist in der Regel kaum denkbar, die zweite wird durch die Borniertheit der Unternehmer vorläufig verschüttet. Aber

kann es einen anderen Ausweg aus dieser trostlosen Situation geben als den der Arbeitszeitverlängerung?

Kann das Heer der Arbeitslosen aller Länder jemals wieder auf Arbeit hoffen, solange nicht

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Aris Holzfeld.

Copyright: 1930 by A. Holzfeld Verlagsgesellschaft Berlin.

Die Kurve der Wandelberg-Alte stiegen wie die Zahl der Filme, die er produzierte, er hatte eine neue Villa, ein neues Auto, und nur wenn seine Frau sich eines Abends still zu ihm setzte, mit der atmospärischen Betulichkeit, die er nicht liebte, die er aber an ihr nicht zu tabeln wagte, weil sie ein Hauch seiner Vergangenheit, ein Rest seiner alten Welt war, dann erinnerte er sich zuweilen dunkel eines jungen Menschen, der eine Zeitlang gemeinsam mit Eldrid Alex aufgetaucht war und so sonderliche Ideen im Kopf hatte. Wo der wohl sein mochte? Sie gingen alle unter, die Idealisten, sie waren schwache Schiffelein im Sturm; ein schwerer Kaufmann er sah gut, deren Vöhlen, mit festen, deren Regeln, hielt den Winden besser stand.

In dem Maße aber, in dem Eldrids Geltung bei der Wandelberg-A.G. wuchs, schwand Wandelbergs Geltung in ihrem Herzen. Sie tyrannisierte ihn zwar nicht, wie es die Ding getan, sie betrog ihn auch nicht, aber er wurde ihr immer gleichgültiger und lässiger. Im Anfang hatte sie mit dem alternden Mann Mitleid gehabt, der so geschickt schweres technisches Unglück herbeiführte. Nun war dieses Mitleid dahin, er war wieder auf dem Damus, er spielte wieder Feldherr, und als Feldherr war er nur lächerlich.

Sie sah in Cafés und Tanzsalons an seiner Seite, in einer gelangweilten Pose, die er für gepfeilt hielt, weil sie Eldrid gut kletterte, die aber echt war. Sie erlaubte seine Küsse im Büro, sie empfing ihn einmal zweimal in der Woche in ihrer Wohnung, aber sie trug diese Stunden wie eine Last. Sie armeite auf, wenn

ein Bekannter an ihren Tisch trat, wenn sie Proger erblühte, den sie über Ilfor ausfragte, wenn sie Garra Korfi traf, die jetzt bei einem andren Firma arbeitete, der ihr Gatte Geld geborgt hatte. Die Angestellten Wandelbergs lachten bereits heimlich und rissen ihre Bize, er überhörte das Geflüster, sah über ihr Köcheln hinweg vertraute sich in diese Liebe, klammerte sich an diese Leidenschaft mit der verbissenen Wut eines Menschen, der ahnt, daß es seine letzte sein kann.

Einer aber wachte wie ein Lauch über dem Auf und Ab der Gleichgültigkeit in diesem von seinem Dämon gehehen, von keinem Blut besohlenen, nur von Ehrgeiz und Eitelkeit geförderen Verhältnis: John Volter. Er trug noch immer glänzende Uniformen, er weiterte mit Eldrid an Süßigkeiten des Vachels und an gefahrenstündlichem Optimismus. Er liebte Eldrid nicht, er hatte nie eine Frau geliebt, dazu ließen ihm zu viele Frauen nach. Aber man hatte so oft mit den Augen gewinkelt, wenn ihr Name in Verbindung mit seinem genannt wurde, man hatte so viele Andeutungen gemacht, daß der Fall ihn zu reizen begann. In seiner Eitelkeit hatte er immer durchschauten lassen Eldrid sei eine der vielen, die ihm ihre Gunst schenken, sei einer der vielen Altäre, vor denen er gebetet. Er war nicht gewohnt, in diesen Dingen zu lügen; er war gewohnt, zu leugnen, nicht zu erdichten. War denn dieser Eldrid Alex wirklich nicht beizufommen? Sollte ihm nicht gelingen, was einem Wandelberg gelungen war, einen Preis, einen Dummkopfs? Und so ritt er einmal, als er gerade ein solcher Diagonoffizier war, dem alle Weiber nachtrantten, ganz im Geist seiner Rolle, ganz Künstler, der leben wollte, was er spielte, die Straße, und gewann.

Wandelberg ging drei Tage wie ein geschlagener Hund umher, der den Schwanz einkeilt und den Blicken der Menschen ausweicht. Das Spiel war wieder verloren, nicht er, vielmehr Schicksal, das Schicksal spielte mit ihm. Aber er über-

wand diesmal den Schmerz; der Name Eldrid Alex klang zu gut, als daß man ihn verlieren wollte, es siderte wohl auch bald etwas ins Publikum von großer Leidenschaft des Films, die sich in große Leidenschaft des Lebens gewandelt, das gab den Liebespaaren echteren Schwung, die Annahmen wurden inniger, das Publikum wenigstens wußte dies zu bemerken; die Darstellung eines Liebespaars durch zwei Menschen, die einander wirklich liebten, hatte immer einen prickelnden Reiz. Wenn sie jetzt firierten, der Dragoner und das süße Madel aus Wien, der junge russische Graf und die hübsche Banerndirne, der elegante Kavaller und die Kleine vom Ballett, wenn John Volter einen Rivalen niederborste, dann kam beinahe ein feiler Schimmer von Ehrheit in das Puppenpiel.

Und doch trug Wandelberg es nicht leicht. In den Stunden, in denen er mit sich rang, ob er Eldrid und John Volter hinauswerfen, ob er die Zukunft seiner Firma wegen seiner eignen, kleinen Leidenschaften aufs Spiel setzen sollte, in der Stunde, in der wieder das Konto stärker war und Ziffern, wachsende, phantastisch anschwellende Ziffern den Schmerz bedauerten, in dieser Stunde kam aus Amerika die Sensationsnachricht, daß Anita Ding sich mit einem Prinzen, angeblich russischer Herkunft, verlobt hat. Die Zeitungen brachten wieder ihr Bild, sie stand wieder vor Wandelbergs Augen, sie war die erste gewesen, die ihm mehr bedeutete als eine flüchtige Liebhabin, sie war die erste gewesen, die ihn nicht stillschweigend beiseitegeschoben, die ihn, als wollte sie sich rächen vor den Augen aller Welt betrogen und verlassen hatte. Wie wuchs in diesen kleinen Mädchen, die durch ihn aufstiegen, denen er einen breiten, bequemen Weg bereitet, dieses unerfüllte Gelüst nach Rache? Warum wollten sie ihm alle den kleinen Fuß, dessen Schritte er behütet, mit einem Triumphschaheln auf den Nadeln legen? Hielten sie ihn schon, da sie noch vorgeben, ihn zu lieben, aber

wedte er in ihnen nur Haß, ließ er, wenn er ging, in ihnen nur Nachdacht? Die eine hatte mit einem Prozeß gedroht, hatte ihm Geld erpreßt, die andere ihn lächerlich gemacht; die Ding betrog ihn, überwand ihn, Eldrid betrog ihn, überwand ihn. Es lag wie ein Fluch über seinem Leben. Oft hatte er schon daran gedacht, als Fremder unter Fremden sich eine Frau zu suchen, die nichts von seinem Verfall wußte. Einmal war es ein kleines Madel, ein armes Städtchen, das irgendwo tagsüber hinter dem Rodentisch stand, das abends mit ihm ausging, daß ihm die freien Stunden seiner Sonntage schenkte. Zwei, drei Wochen war er glücklich gewesen, dann sprang ihn doch die verhängnisvolle Frage an, ob er dem Madel nicht ein kleines Engagement verschaffen könnte, ein ganz winzig kleines, einmal nur wollte es im Atelier stehen und sich erproben, einmal die heiße Luft der Scheinwerfergele kosten, einmal die leise Stimme der rollenden Karbel hören. Da hatte er dem Madel eine kleine Rolle gegeben, und es hatte von Film zu Film kleine Rollen gespielt; heute war es einer der zahllosen Winkelstars; die Filmsterne nur in der eignen Phantasie sind, die man aber engagiert, weil ihr Name einmal auf einem Kinoplakat stand, weil sie billig arbeiten.

Da ging wohl ein Wächteres über ihn hinweg, da kam etwas und ergriff ihn und machte ihn zum Werkzeug. Die unermeßliche Sehnsucht von Tausenden brandete heran und brach sich an ihm. Er konnte ihr nicht standhalten. Er war, immer klarer wurde es, je tiefer er grubelte, nur ein bestochener Torwächter, ein Engel vor einem vermeintlichen Paradies, dem man mit einem Kuß das Schwert entwand, um ihn niederzubauen, wenn man die Schwelle übertraten. Nach längerer der Schwertschlag der Ding, nun trat der Eldrids und drang von der Schulter bis ins Herz. Man mußte goldene Pfaster auf die Wunden legen, damit man Re ertrag. (Fortsetzung folgt.)



die Kaufkraft der breiten Massen gehoben, also die Löhne erhöht werden?

Mein anderer Weg ist gangbar, soll das immer größer werdende Missverhältnis zwischen Produktion und Absatz behoben werden. Vernünftige Volkswirtschaftler sehen das schon lange ein; Egoismus und Profitgier der Unternehmer und der hinter ihnen stehenden Banken verhindern es vorläufig, daß sich die Vernunft durchsetzt. Auf die Dauer aber wird das starre Festhalten an überflüssigen Vorstellungen nicht haltbar sein. An der Arbeiterschaft selbst liegt es, durch ihre Kraft diesen Entwicklungsprozess zu beschleunigen. Das Tempo des technischen Fortschrittes muß auch unser Organisations-tempo beschleunigen, wollen wir nicht unter den Schritten kommen. Das ist ein unabweisbares Erkenntnis und je eher sie Gemeingut aller Arbeitenden wird, desto eher kann es gelingen, die erschreckenden Schäden zu beseitigen.

### Abgeordnetenhaus.

Prag, 17. März. Nach einwöchiger Pause, in der die Ausschüsse die Vorlagen über den Reitorations- und den Wasserwirtschaftsfonds fertiggestellt hatten, trat das Parlament heute wieder zusammen. Die auf der Tagesordnung befindliche Konturs- und Ausgleichsordnung soll erst in der nächsten Sitzung erledigt werden, da bezüglich der im Verfassungsausschuß vorgenommenen Änderungen noch weitere Verhandlungen im Gange sind. Auch die Frage der Mineralölsteuer bildete heute im Parlament Gegenstand der Beratungen innerhalb der Koalition. In diesem Zusammenhang war auch von Änderungen an der Novelle zum Straßensonds, die im Ausschuß nicht fertiggestellt wurde, die Rede.

Mit Rücksicht auf diese Verhandlungen setzte das Präsidium lediglich den Arbeitsplan für diese Woche fest, der Sitzungen am Donnerstag und Freitag vorsieht.

In zweistündiger Vollsitzung ging das Haus in die Beratung der Konturs- und Ausgleichsordnung ein, an der der Ausschuß einige Änderungen vorgenommen hat, die eine neue Aufverweilung an den Senat zur Folge haben müßten.

Der Referent Dr. Mareš beschäftigte sich ausführlich mit diesen Änderungen. Sie betreffen die Festsetzung einer Mindestausgleichsquote von 40 bzw. 50 Prozent, während der Senat die Festsetzung einer niedrigeren Quote bis zu 35 Prozent einer Regierungsverordnung überlassen wollte. Neben anderen kleineren Änderungen soll auch die vom Senat beschlossene Begünstigung für die Kreditorenvereine, ihre aufgelaufenen Kosten der Masse aufrechnen zu können, wieder gestrichen werden.

In der Debatte sprach der Kommunist Dr. Stern und Dr. Roske (A. B. S.), der namentlich gegen die Erhöhung der Automobiliölle Protest einlegte und erklärte, die heimische Industrie bedürfe gar nicht dieses hohen Schutzes. Die Tschechoslowakei sei im Kampf der europäischen Automobilindustrie gegen die amerikanische das Verlußtöndchen; solche Experimente derzeit zu machen, sei aber höchst gefährlich.

Nachdem noch ein Kommunist den sonstigen Arbeitslofenkongreß, eine rein kommunistische Parteiveranstaltung, in der üblichen Weise ins Woklose begründet und gegen die Sozialfaschisten ausgespielt hatte, wurde die Debatte unterbrochen. Zweite Lesungen und Immunitäten fielen den Rest der Sitzung aus.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 19. ds., um 10 Uhr. Tagesordnung: Konturs- und Ausgleichsordnung, Reitorationsfonds, Wasserwirtschaftsfonds im abgekürzten Verfahren.

### Bolschewiki und Nazi in Weipert abgeblüht.

Die am kommenden Sonntag in Weipert stattfindenden Gemeindevahlen bieten den Bolschewiki und ihren politischen Freunden, den Hofentzückern, eine willkommene Gelegenheit zur mühesten Hege gegen die Sozialdemokraten. Für Montag, den 16. l. M. hatten unsere Genossen eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, bei der Genosse Bözl als Aufzug über sozialdemokratische Kommunalpolitik und die bevorstehenden Gemeindevahlen sprach. Bolschewiki und Hofentzückler hatten gemeinsam alles getan, um ihre Anhänger aus Weipert und der näheren und weiteren Umgebung zusammenzutreiben, mit der Absicht, die Versammlung zu sprengen. Um sechs Uhr wollten die in geschlossenen Zügen anmarschierenden Bolschewiki und Hofentzückler das Versammlungslokal besetzen, wurden jedoch durch unsere Ordnerwehr zurückgehalten, obwohl sie gewalttätig vorgingen. Punkt 8 Uhr war der Saal des Sporthotels gerammelt voll und viele Besucher konnten keinen Platz finden. Als Genosse Freilingbauer die Versammlung eröffnete und den anwesenden Genossen eine vierstündige Redezeit zusicherte, verlangten die anwesenden Bolschewiki unter Führung des Redakteurs Freund unbeschränkte Redezeit. Das Verlangen wurde selbstverständlich nicht erfüllt. Herr Freund verlegte sich nun auf Ironie... Doch unsere Ordner machten ihn energisch zur Ruhe, was den Herrn Revoluzzer so aus dem Konzept brachte, daß er einen Kravall inszenierte und seine Anhänger zum Verlassen des Saales aufforderte. Etwa 130 Teilnehmer zogen hierauf, begleitet von den Entrüstungsrufen unserer Genossen, ab. Die Luke war bald wieder ausgefüllt und in zehn Minuten konnte die Versammlung in aller Ruhe fortgesetzt werden. Nur auf der Straße gab es eine Auseinandersetzung, die zur Verhaftung von zwei aus Sachsen herübergehenden bolschewistischen

Kadumachern führte. Das zweistündige Referat des Genossen Bözl verfehlte die Wirkung nicht. Ein junger Hofentzückler stellte eine dumme Anfrage, betreffend die Fürsorgefähigkeit des Genossen Dr. Egeh und erhielt hierauf die nötige Antwort. Mit dem Aufruf an die zahlreichen Versammlungsteilnehmer, am nächsten Sonntag am Platze zu sein, wurde die schon und eindrucksvoll verlaufene Versammlung geschlossen.

### Hailid — drei Monate bedingt.

Eger, 17. März. Heute nachmittags wurde vor dem Egerer Kreisgericht das Urteil gegen den kommunistischen Abgeordneten Karl Hailid wegen der Vorfälle anlässlich der Demonstrationen in Chodan am 4. Feber des l. J. gefällt.

## 120.209 Arbeitslose in Nordböhmen. Mehr als 1923.

Bei den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Feber 10.203 Arbeits- und Dienststellen und 120.209 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 7288 Vermittlungen erzielt wurden. Mit Ende Feber waren in den erwähnten Ämtern 93.629 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei die Anzahl der nicht angemeldeten Arbeitslosen auf 6870 geschätzt wurde. Den Staatsbeitrag zu der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erhielten 22.058 gänzlich arbeitslose und 17.107 zeitweise aus der Arbeit ausgelegte Personen. In der Zeit der schweren Wirtschaftskrise im Jahre 1923 waren in derselben Zeit, also mit Ende Feber, bei denselben Ämtern 78.468 Arbeitslose angemeldet, die Anzahl der nicht angemeldeten Arbeitslosen wurde auf 30.845 geschätzt. Die damalige staatliche Arbeitslosenunterstützung erhielten 61.320 gänzlich und 40.259 zeitweise Arbeitslose. Gegenüber dem Monat Jänner ist damals die Anzahl der Arbeitslosen um 3 Prozent gesunken, heuer um 14,5 Prozent gestiegen.

Die größten Vermittlungserfolge erzielten die Ämtern in Brüx, Weipert, Reichenberg, Kuffitz, Bodenbach und Komotau (738, 632, 619, 550, die letzten zwei je 530), die meisten Arbeitslosen waren bei den Ämtern in Bodenbach, Brüx, Friedland, Lannwald und Gablonz a. N. angemeldet (5090, 5155, 4896, 4106, 4061). Die meisten im Laufe des Monats unterstützten Personen bei Lannwald, Rumburg, Schöndorff, Bodenbach und Barnsdorf (4114, 3679, 2740, 2485, 2281).

Nach den Berufsgruppen entfallen von den angemeldeten Arbeitslosen auf Hilfs- und Tagelöhner 22.343, auf Bauarbeiter 15.812, auf Textilarbeiter 15.438, auf Glas- und Tonarbeiter 11.808 und auf Metallarbeiter 7996. Von den im Laufe des Monats dauernd oder zeitweise Unterstützten 16.247 auf Textilarbeiter, 5033 auf Glas- und Tonarbeiter, 4451 auf Hilfs- und Tagelöhner, 4213 auf Metallarbeiter und 3982 auf Bauarbeiter.

Die sogenannten Notstandsarbeiten, für welche bis zum Schlusse des Jahres 1930 vom Ministerium für soziale Fürsorge als Staats-

Das Gericht sprach den Angeklagten von der Anklage der Aufreizung nach Paragraph 87 frei und verurteilte ihn wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten gegen die Gendarmen Zehnera und Jungwirth in Ausübung ihres Dienstes zu drei Monaten schweren Kerkers, verhängt durch monatlich einmalige Rasten, bedingt mit einer dreijährigen Bewährungsfrist. Das Wahlrecht wurde ihm nicht aberkannt, da unehrenhafte und niedrige Motive dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden konnten.

Der Staatsanwalt meldete die Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung gegen das Urteil und das Strafausmaß an. Die Verteidiger bestritten sich eine dreitägige Bedenkzeit vor. Der Antrag auf Haftentlassung wurde vom Gericht vorläufig abgelehnt.

beitrag 1.235.500 K. für 2535 Personen, im Jänner 1931 817.000 K. für 2106 Personen, im Feber 940.300 K. für 2755 Personen und bis Mitte März 860.200 K. für 2431 Personen bewilligt wurden, konnten nur zum Teil durchgeführt werden. Im Feber waren bei denselben etwa 3000 Personen größtenteils nur zeitweise — beschäftigt. Hier wird vielleicht die zweite Hälfte des Monats März, eher jedoch erst der Monat April eine Besserung bringen.

Die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen ist in 41 Ämtern gestiegen und nur in 6 gesunken, wobei das Letztere nur in einem Falle einer zeitweise günstigeren Lage des Arbeitsmarktes zugeschrieben werden kann. Bei der Erhöhung der Anzahl der Arbeitslosen gegenüber dem Monat Jänner um 11.915 entfallen auf Textilarbeiter 3343, Glas- und Tonarbeiter 2036, Bauarbeiter 2235 und auf Hilfs- und Tagelöhner 1194. Bei den ersten zwei Gruppen kann von einer faktischen Verschlechterung der Lage gesprochen werden (in der Glasindustrie im Zusammenhang mit dem Lohnkampf in dem Gebiete Haide—Steinshau), bei den zwei anderen kann man dies zum Teil der erhöhten Nachfrage zuschreiben, da die Arbeitslosen der Reinigung sind, daß jetzt schon — besonders bei den Notstandsarbeiten — eher Stellen zu haben sein werden, zum Teil der Bestrebung die Unterstützung aus der staatlichen Ernährungsaktion zu erhalten.

Die geringen Anzeichen einer kleineren Besserung der Lage in einzelnen Gegenden bei einzelnen Berufen (Metallindustrie, Textilindustrie, Arbeiten im Freien) wurden leider durch die Gesamtlage beim Bergbau, in der Glasindustrie, in den meisten Orten bei der Textilindustrie sowie mit dem Nachlassen der Arbeitsgelegenheit für Hilfs- und Tagelöhner in einzelnen Orten (die Beendigung der Eisgewinnung, weniger Arbeit beim Schneewegschaffen und dgl.) ausgeglichen. Nachdem auch in der ersten Hälfte des Monats März die Arbeiten im Freien nicht in dem Maße möglich waren, wie dies in einigen anderen Jahren der Fall war, kann auch in diesem Monate noch keine bedeutendere Besserung erwartet werden.

## Landesinvestitionsanleihe genehmigt. 70 Millionen für Bekämpfung der Krise. — 620.000 Kronen für Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften.

Prag, 17. März. Das Hauptinteresse der Landesvertretung galt in der heutigen Sitzung der Beratung über die Siebzig-Millionen-Anleihe des Landes, welche der Förderung der Investitionstätigkeit und damit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienen soll. In dem Antrage sprach eine Reihe von Rednern, darunter, als erster

### Genosse Dr. Strauß:

Die Bewilligung einer Investitionsanleihe von 70 Millionen Kronen ist der wichtigste Gegenstand der Beratungen der gegenwärtigen Session der Landesvertretung und hat angesichts der schweren wirtschaftlichen Krise und Massenarbeitslosigkeit eine außerordentliche Bedeutung für die Bevölkerung. Die Anleihe ist für das Land Böhmen finanziell tragbar, denn die gesamten Schulden des Landes belaufen sich auf nur 40 Millionen Kronen, was im Hinblick auf das Vermögen des Landes keine große Rolle spielt. Daß Böhmen eine so gesunde Finanzwirtschaft hat, ist ein Verdienst der früheren autonomen Verwaltung, die damit gezeigt hat, daß sie zu verwalten versteht und daß alle Vorwürfe der Verschwendung, die man der Selbstverwaltung oft macht, falsch sind. Für uns aber dürfen heute nicht nur fiskalische Momente maßgebend sein, sondern allgemein volkswirtschaftliche. Wir leben in einer Zeit der schwersten Krise unserer Wirtschaft, die allein schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß wir im Jänner 1931 über 200.000 registrierte Arbeitslose, in Wirklichkeit aber noch viel mehr arbeitslose Menschen hatten.

Während Böhmen nur die Hälfte der Bevölkerung der Republik umfaßt, weist es zweidrittel aller Arbeitslosen in der Tschechoslowakei auf.

Das Land hat also die Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, das Heer der Arbeitslosen zu verringern.

Unter diesen zweckentsprechenden Maßnahmen stehen die öffentlichen Arbeiten an erster Stelle.

Nicht nur der Staat, auch die Selbstverwaltungskörper müssen durch großzügige Investitionen die Arbeitslosigkeit bekämpfen

und der größte Selbstverwaltungskörper in der Republik, eben das Land Böhmen, muß da mit gutem Beispiele vorangehen. Allerdings können die Bezirke und Gemeinden diesem guten Beispiel nicht leicht folgen, denn ihre Einnahmquellen sind durch das Finanzgesetz des Jahres 1927, dessen ungelöste Folgen wir noch viele Jahre spüren werden, verstopft worden. Wäre nicht dieser schwere Eingriff in die Finanzen unserer Selbstverwaltungskörper vorgenommen worden, wären die Gemeinden und Bezirke nicht durch Steuerabschreibungen in einem einzigen Jahrzehnt um etwa vier Milliarden gebracht worden, wir würden heute ganz anders da. Und das Wenige, das die Selbstverwaltungskörper nun zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise tun können, kann nur geschehen, weil durch die gegenwärtige Regierungsmehrheit wenigstens einige der allerhöchsten Härten des Finanzgesetzes von 1927 gemildert wurden.

Leider hat die Landesbehörde die ihr zugefallene große Aufgabe in dieser schweren Zeit nicht erfüllt.

Viele Beamte des Landes haben absolut kein Verständnis für die Not der Zeit und in der Bevölkerung herrscht eine außerordentliche Erbitterung über die Art, wie die Landesbehörde die Wünsche und Forderungen der Gemeinden und Bezirke behandelt und wie sie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geradezu sabotiert. Redner zitiert den Ausspruch eines leitenden Beamten der Landesbehörde, daß für ihn Arbeitslosigkeit kein Argument sei, mit welcher Erbitterung muß die leidende Bevölkerung gegen derartige Beamte erfüllt werden. In welcher Welt leben

denn unsere Bürokraten? Zehen sie denn nicht das Geld das zum Himmel schreit? Glauben die Beamten noch, daß wir in der Zeit dunkelster monarchistischer Reaktion leben, wo sie dem Kaiser, aber nicht dem Volke verantwortlich waren? Der Redner führt eine ganze Reihe von Fällen an, aus denen hervorgeht, daß Refurse jahrelang unerledigt liegen bleiben, Gesuche um Durchführung von Bauten monatelang nicht durchgeführt werden und weiß noch, wie man alle möglichen Formalitäten vorhäut, um den Bezirken und Gemeinden Schwierigkeiten zu bereiten. Das ist ein unhaltbarer Zustand, ein System, dem man den schärfsten Kampf ansetzen muß. Die gewählten Vertreter der Bevölkerung sind nicht gewillt diesen chaotischen Zuständen in der Landesbehörde länger schweigend zuzusehen.

Die Landesbehörde ist ein ganz unmögliches Amt geworden, das dringend reformbedürftig ist. Die Bürokratie hat sich nicht bewährt und nur eine größere Autonomie der Selbstverwaltungskörper kann eine dauernde Besserung bringen.

Was den deutschen sozialdemokratischen Landesvertretern am Herzen liegt ist auch dies, daß bei allen öffentlichen Arbeiten die Arbeitslosen der Notstandsgebiete berücksichtigt werden.

Die deutschen Gebiete des Landes leiden am schwersten unter der Krise und die Arbeiter, die das Land vergibt, müssen den Firmen in diesen Gebieten übergeben werden, wobei vor allem die dortigen Arbeiter Berücksichtigung finden müssen. Wenn dies bei jenen Arbeiten geschieht, für die die neue Landesleihe aufgenommen wird, dann wird sie den Zweck wenigstens insoweit erfüllen, als ein Teil des ärgsten Elends unter der Arbeiterschaft gemildert werden wird.

Zum Schlusse erklärte der Redner: Wenn wir die Not der Bevölkerung bekämpfen, dann sehnen wir die Demokratie in diesem Lande. Die Bürokraten, welche diese Arbeit erschweren, sind eine ebenfolge Gefahr für die Demokratie, wie die Parteien, welche die Demokratie verwerfen und eine Diktatur als das Rezept für den kranken Gesellschaftskörper unserer Zeit ansehen. Diesen Feinden der Demokratie erklären wir einen Krieg in dem es keinen Waffenstillstand gibt.

Wir begnügen uns nicht mit einer demokratischen Verfassung, wir wollen auch eine wahrhaft demokratische Verwaltung, eine Demokratie, die den Menschen nicht nur gleiche politische Rechte gibt, sondern die ihn schützt und schirmt vor den Schlägen, die ihm unsere heutige Gesellschaftsordnung versetzt. Ueber die politische Demokratie müssen wir hinaus zur sozialen Demokratie. Deswegen werden die deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter im Rahmen der Aufgaben, die ihnen gesetzt sind, mit aller Kraft und aller Leidenschaft, die ihnen die Liebe zur arbeitenden Bevölkerung gibt, für eine demokratische und soziale Verwaltung des Landes Böhmen eintreten.

Von den weiteren Rednern erklärte sich vor allem der tschechische Genosse Kacháček mit den Ausführungen des Genossen Dr. Strauß einverstanden. Auch er erhob nachdrücklich das Verlangen nach Novellierung des Verwaltungsgesetzes aus dem Jahre 1927. Gegen die Stimmen der Kommunisten wurde die Aufnahme der Investitionsanleihe genehmigt.

In rascher Folge erledigte die Landesvertretung sodann den größten Teil der übrigen Tagesordnung, welche meistens lokale Angelegenheiten ohne besonderes Allgemeininteresse betrafen. Zu erwähnen ist der Beschluß, an verschiedene Gewerkschaftszentralen insgesamt circa 620.000 K für Zwecke der Arbeitslosenunterstützung zu bewilligen. Davon erhält die Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg neunzigtausend Kronen.

In dem Antrage unseres Klubs, daß in die Schülerzahl an Volksschulen alle Schüler einzurechnen sind, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen aufgenommen werden dürfen, sprach Genosse Illner, auf dessen Rede wir morgen zurückkommen werden. Die Landesvertretung wird ihre Session heute beenden.

### Bergler wollte nur ein Amt.

Nach vor kurzem Anbiederungsversuche an Venes.

Prag, 17. März. Augenminister Dr. Venes hatte heute nachmittags die Vertreter der Prager Tagespresse zu einer Besprechung geladen, in deren Verlauf er auf die Frage eines Redakteurs über die Beziehung des Augenministeriums zur Bergleraffäre folgende Antwort gab:

Ich habe die Frage des Mandates Berglers weder für eine solche, wie dies unserer Öffentlichkeit ausgelegt wird, noch für so wichtig, wie man annimmt. Ich bin darin mit Herrn Bergler einig. Er selbst sah sein Mandat weder als wichtig, noch als wichtig an. Ich schreibe dies daraus, daß er innerhalb sechs Wochen vor der Entscheidung des Gerichtes einige Male — zuletzt einige Tage vor der Entscheidung des Gerichtes durch Vertretung eines wichtigen politischen Faktors, den er persönlich in keiner Wohnung aufsuchte — mit mirguteilen versuchte,

daß er die ganze Angelegenheit liquidieren und weggehen möchte, wenn er ein Amt erhalte.

Ich habe abgelehnt. Zu der Diskussion unter den Juristen vor unserer Öffentlichkeit möchte ich nur aufmerksam machen, daß in dem Akte des Ministeratspräsidiums vom Jahre 1920 über die Ernennung des Herrn Bergler zum Generalen ausdrücklich vermerkt ist, daß die Frage der Staatsbürgerschaft Berglers nicht gelöst wird.

Somit hat schon damals, beinahe 12 Jahre vor der heutigen Entscheidung das Ministeratspräsidium seine juristischen Reserven in dieser Angelegenheit ausgeprochen.



# Tagesneuigkeiten.

## Die Tragödie des Robbenjägers „Biting“.

Mindestens 20 Tote.

St. Johns, 17. März. (Meuter.) Die 50 Mann der Besatzung des Robbenjägers „Biting“, welche die Katastrophe überlebt haben, reisten sich nach Horje Island. Sie können keine zusammenhängende Schilderung der Katastrophe geben. Aus ihren Worten kann man aber entnehmen, daß die Katastrophe durch die Explosion von Schießpulver verursacht wurde, welche erfolgte, als die Mannschaft große Patronen mit Pulver füllte, die zur Sprengung des Eises verwendet wurden. Das Pulver entzündete sich wahrscheinlich durch einen Funken aus der Tabakpfeife eines Mannes der Besatzung. Durch die Explosion wurde auf dem Schiffe alles durcheinander geworfen, das Hinterdeck wurde offensichtlich abgerissen. Fast die ganze Besatzung wurde bei der Explosion über Bord geworfen. Viele derselben befinden sich noch immer auf den Eisschollen ohne Nahrung und die Verletzten ohne ärztliche Hilfe. Der Schiffskapitän ist schwer verletzt, der Schiffszug und der Kommandant werden vermisst.

Nach einer Meldung der Associated Press aus Horje Island sind von der 138 Mann starken Besatzung der „Biting“ mindestens 20 tot. 60 fanden Unterschlupf auf Horje Island. Sie teilen mit, daß ihre Gefährten auf Eisschollen hockten und daß das Schiff vollkommen verloren ist. Der Radiotelegraphist auf der genannten Insel meldet, daß am Horizont das brennende Schiff sowie ein Teil der auf Eisschollen treibenden Besatzung zu sehen ist. Ihre Rettung gilt als schwierig, denn der Wind weht die Eisschollen in die offene See. In Bord der „Biting“ befanden sich einige Filmdrehapparate.

## Nimmt die Frau dem Mann das Brot?

Eine Genossin schreibt uns:

Auf dem reichhaltigen Buffet geistiger Nahrung, das dem Prager Bürger vom bodenständigen Zeitungsmarkt bereitete wird, zeichnen sich die Beiträge des „Montagsblatts“ durch ihre reich gewürzte Pikaresse besonders aus. Es ist das Blatt, das es wie kein anderes versteht, die solide Kost der Kunst- und Vorträgeberichte mit dem Reiz der eigenen Meinung über die wesentlichen sozialen Fragen der Gegenwart zu garnieren.

Dieser Erkenntnis von den appetitanregenden Eigenschaften des Reins verdanken wir die lichtvollen Ausführungen einer „berufstätigen Frau“ und eines „auf dem 100prozentig männlichen Standpunkt stehenden männlichen Kollegen“ über die Frauennarbeit in der letzten Nummer des „Montagsblatts“.

Belagter männlicher Kollege hat es scharf auf die arbeitenden Frauen. Denn sie arbeiten bekanntlich nur, weil sie den Verdienst „als vollkommenen Ersatz zur Befriedigung von Lebensbedürfnissen“ brauchen. Die Seidenstrümpfe und der Spitzenstift — wer würde heutzutage nicht, daß die der Natur zur Arbeit für die Fabrikarbeiterinnen mit ihren 60, 70, ja unerschütterlichen monatlich sogar 100 K Wochenlohn sind? Natürlich, wenn man den Lohn für solche Nebenauslagen verwendet, kommt's einem auf paar Kronen mehr oder weniger nicht an — darum der Lohnraub durch die Frau. Wie wunderbar und doch so einfach! Es gibt zwar Beobachter des sozialen Lebens, die sagen, daß der „Lohnraub der Frauen“ in einem Grad der Kapitalisten auf die Löhne der Frauen besteht, einem Grad, der angesichts der Notwendigkeit schon als Erpressung bezeichnet werden dürfte. Aber unter der Lupe des hundertprozentigen Journalisten erweisen sich diese Beobachtungen eben als falsch.

Nebulhaft sieht es mit der „Mechanisierung des Wirtschaftslebens, der die Ansprüche an die Intelligenz immer geringer werden läßt.“ (Mit den Auswirkungen dieses Umstandes auf seine Vorträge räumt der Verfasser wohl?) Da stehen natürlich die berufstätigen Frauen dahinter. Da sie eben weniger intelligent, weniger fähig sind als ihre „männlichen Kollegen“, so hat sich ihnen die Wirtschaft eben angepaßt: nur zu diesem Zweck sind die Rationalisierungsmaßnahmen mit ihrer Einseitigkeit der Arbeit entstanden worden.

Unverschämterweise drängt sich die Frau „mit Naturalitätszeugnis, Gesundheitsförmigkeit und Hochschulbildung auch in jene Posten, die bisher als Domäne der Männer galten.“ Wie wird es einer Frau mit ihren geringeren Geisteskräften gelingen, die Argumentation zu begreifen, die aus der zitierten Tatsache so zwingend folgt, daß „auf diese Weise natürlich die Veranbarung eines geistlichen Nachwuchses unmöglich gemacht wird.“

Wie man sieht: er schürt in der Tiefe und geht aufs Ganze. Das, was er an den Frauen leidet vermissen muß, er hat es voll und ganz: ihm ist gegeben, „den Auffassung zum individuellen Individualarbeiter von Formel nehmen zu können.“

Dem Donnerwort der Verdammnis folgen die mehr optimistischen Betrachtungen der Frau Elsa Lauber, einer Dame, die sonst, wenn ich nicht irre, ausschlaggebende Deutungen des Geistes der Arbeitermode an „Madame“ richtet. Wie immer auf dem Laufenden, weiß sie auch über die neueste Krisenmode soziales Verständ-

# Der grauenhafte Versicherungsmord an dem unbekanntem Wanderburschen.

## Der Regensburger Prozeß gegen das Ehepaar Tegner.

Regensburg, 17. März. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute vormittags der auf zwei Tage berechnete Nordprozeß gegen das Ehepaar Tegner unter so ungeheurer Beteiligung des Publikums, der Presse und aus Kreisen der Stadt, daß der Gerichtspräsident eine Sperre nicht nur des Sitzungssaales, sondern auch des ganzen Justizpalastes veranlassen mußte.

Der Kaufmann Kurt Tegner und seine Gattin haben sich wegen eines grauenhaften Mordes und eines raffiniert ausgedachten Versicherungsbetruges zu verantworten. Die Anklage führt im wesentlichen folgendes an:

Am 27. November 1929 wurde bei Eiterhansen, unweit von Regensburg, ein vollkommen ausgebrannter Opel-Zweiflügel mit einer völlig verrosteten Leiche eines Mannes gefunden. Der Wagen gehörte, wie an Hand der Kennertafel festgestellt werden konnte, dem Kaufmann Kurt Tegner aus Leipzig. Die Polizei nahm an, daß Tegner von einem Unbekannten, den er zum Mitfahren eingeladen hatte, hinterücks ermordet und dann verbrannt worden war. Sie verständigte auch in diesem Sinne Frau Tegner, welche als trauernde Witwe sich an den Unfallort begab und die aufgefundenen Leiche nach Leipzig überführen und dort beerdigen ließ. Sie verständigte auch die vier Versicherungsgesellschaften, bei denen sich Tegner auf 145.000 RM gegen Unfall hatte versichern lassen, von dem angeblichen Tode Tengers. Die Kriminalpolizei stellte bald fest, daß sich das Ehepaar in bedrängter materieller Lage befunden hatte. Man schöpfe daher Verdacht. Frau Tegner wurde in Leipzig inhaftiert und dabei festgestellt, daß sie auffallend häufig Ferngespräche mit Straßburg führte. Die Straßburger Polizei wurde verständigt, und so gelang es Kurt Tegner in Straßburg zu verhaften, während er gerade mit seiner Frau in Leipzig sprach. Frau Tegner wurde ebenfalls verhaftet und legte im ersten Schrei unter dem Eindruck der Verhaftung ein Geständnis ab, daß Kurt Tegner auf seinen mißlichen Verhältnissen kommen wollte und

den Plan sogte, einen Burschen zu ermorden und in seinem Kraftwagen zu verbrennen. Seine Frau sollte dann die Versicherungssummen heben und ihrem Mann ins Ausland folgen, um dort unter dem Namen Irasnell weiter zu leben. Ein geignertes Opfer suchte sich Tegner auf verschiedene Weise. Einmal begegnete er dem Wanderburschen Alois Erner, der ihn bat, ihn mitzunehmen. Auf der Fahrt schlug Tegner einen Teufel vor und ersuchte Erner, ihm zu helfen. Als man Erner unter den Wagen trock, verlegte ihm Tegner mit einem eisernen Wagenheber mehrere Schläge auf den Kopf und verpackte ihn mit einem mit Äther getränkten Lakenstück zu betäuben. Erner gelang es aber, dem Mörder zu entkommen.

Nach diesem mißlungenen Versuch suchte Tegner sein Opfer durch eine Zeitungsanzeige, fand aber niemanden. Am 26. November 1929 nahm er in den Abendstunden einen unbekanntem Wanderburschen in seinen Wagen auf. Wieder schlug er eine Panne vor, ließ aus, verließ den Wagen, schlug und ließ den Wanderburschen im Wagen liegen. Dann legte er den ganzen Wagen mit Benzin und zündete ihn an. Im Nu fand der Wagen in Flammen, der Benzinschalter explodierte, und der Wanderbursche konnte sich nicht mehr retten. Er verbrannte bei lebendigem Leibe.

Tegner verteidigt sich damit, daß er im Auto selbst gefahren sei, durch einen unglücklichen Zufall einen unbekanntem Fußgänger überfahren und ihn in sich in den Wagen genommen habe, um ihn ins Krankenhaus zu schaffen, daß aber der Verletzte auf dem Wege starb. Dann sei aber Tegner eingeklemmt, sein Auto zu verbrennen, um den Aufseher zu erpressen, daß er selbst verbrannt sei. Den Versicherungsbetrag erhielt Tegner demnach ein.

Er ist angeklagt des Mordversuches, des Mordes in Tateinheit mit gemeinschaftlich verübtem Versicherungsbetrug, Frau Tegner der Beihilfe zum Mord in Tateinheit mit gemeinschaftlich verübtem Versicherungsbetrug.

in der Christen Wüste von einem Sturmweiser aufgehalten wurden, wurden von Wölfen überfallen und aufgefressen. Es wurden nur noch ihre Ueberreste in der Wüste gefunden.

Sogar das Gendarmerie-Rundblatt wird konfisziert! Laut der Ankündigungstafel des Prager Kreisgerichtes haben neben den Prager kommunistischen und sozialistischen Redaktionsblättern und „unzüchtigen Schriften“, wie z. B. „Memoiren einer Wiener Sire“, deren Pruder und Verleger ihre Namen bescheiden verschweigen, noch andere „periodische“ oder „nicht periodische Druckschriften“ den Vorbehalt des Herrn Senjors auf sich gezogen. Daß es heute kaum eine Sphäre mehr gibt, die vor dem Konfiskat sicher ist, beweist das Erkenntnis 28 4731/2, mit welchem Heft 6 der Zeitschrift „Cetnický Džvor“ (Gendarmerie-Rundschau) vom 20. Jänner 1931 beanstandet und die Konfiskation bestätigt wird. Nicht weniger als vier Stellen wurden konfisziert, von welchen drei nach Ansicht des Senjors den Inhalt der Uebersetzung gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung (§ 300 St. Ges.) begründen und ein Passus sogar „das Verbrechen der Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung nach § 15 Z. 3 des Schußgesetzes.“ Höher geht wohl nicht: „Gendarmerie-Rundschau“... Uebersetzung gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung... Verbrechen der Aufforderung zur Begehung einer Straftat.

Vier Insassen eines Sanatoriums verbrannt. Aus Jamestown (Rhode Island), wird gemeldet: Bei dem Brand in einem hiesigen Sanatorium sind vier Personen bei lebendigem Leib verbrannt.

Mit dem Auto in den Abgrund. Auf der Straße nach Potenza (Italien), stürzte ein Personenauto mit acht Personen über 100 Meter tief in einen Abgrund. Sechs Personen wurden schwer und zwei Personen leicht verletzt.

Schweres Eisenbahnunglück. Der Philadelphia-New York-Express ist bei Bristol in Pennsylvania entgleist. Mehrere Passagiere sind schwer verletzt, einige Wagen den Bahndamm herabgeführt.

Selbstmord eines Fabrikanten und seiner Frau. In seiner Wohnung in Eibetitz wurde Sonntag vormittags der Fabrikant Josef Berner mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Als seine Gattin von dem Selbstmord ihres Mannes erfuhr, erschloß sie sich gleichfalls. Die Ursache des Selbstmordes Berners soll in einem unheilbaren Leiden und in finanziellen Sorgen gelegen haben.

Ein gutes Geschäft. Die Besitzer von braukerechtigten Häusern in Pilsen erhielten im Vorjahre 95.000 Kronen ausgezahlt. Der Vorstand des Verwaltungsrates 600.000 Kronen.

Das japanische halbstarke lenkbare Luftschiff startete in Tokio Samstag um 23.27 und landete erst Dienstag um 11.30 Uhr vormittags, ohne in der Luft ihre Betriebsstoffvorräte erneuern zu müssen. Das Luftschiff flog somit volle 66 Stunden ohne Unterbrechung, womit es einen neuen Weltrekord für Luftschiffe dieser Art aufgestellt hat.

Die Ursache der Todesurteile. Die rätselhaften belgischen Todesurteile, durch die im Dezember vorigen Jahres zahlreiche Bewohner des Waas-Tales das Leben einbüßten, sind nunmehr in

# Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag: 11.15 und 11.45 Schallplatten, 12.00 Mittagskonzert, 16.05 Schallplatten, 16.30 Konzert, 18.30 Deutsche Sendung: Neue Bücher, Nord-Literatur, landw. Vorträge, 19.30 „Der Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare, 21.20 Kammermusik. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert. — Böhmer-Draha: 11 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 15 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert. — Großburg: 11.30 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.20 Schallplatten. — Berlin: 18.40 Chorgesänge, 19 Stationenpredigt (Zden Sediv), 20.45 Arbeiterkonzert. Breslau: 19.50 Red. E. Zimmer „Arbeitszeit und Arbeitsleistung“. — Köln: 17—18 „Tribüne“-Stunde, 21 Sinfoniekonzert. — Wien: 11 Sauerbrunn, 15.20 Pöcher und Arlen, 18 „Das Testament“, Komödie von E. Sanghofer, 19 Zden Sediv spricht, 20 Lieberabend. — Rom: 21.05 Konzert.

ihrer Ursache aufgeklärt. Vistige Abgase mehrerer chemischer Werke im Waas-Tale hatten sich mit dem üblichen Kalk und Gips vermisch. Vermutlich werden die Hinterbliebenen der etwa 60 Todesopfer, die die Katastrophe forderte, Schadenersatzklage gegen die Leitung der betreffenden Fabriken anstrengen; es war von diesen entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nicht für die vorzeitige Unschädlichmachung der giftigen Abgase Sorge genommen worden.

Noch immer Erdrutschkatastrophe! Der katastrophale Erdrutsch in den jordanischen Bergen ist immer noch nicht zum Stillstand gekommen. Nachdem die Dörfer Richard Bergues und Garins von den Erd- und Schlammfluten bereits verschüttet und die Dörfer Les Vignes und Sequins am Sonntag und Sonntag geräumt worden sind, ist am Montag auch die Räumung des Dorfes Bré de Jorre angeordnet worden. Mehrere Häuser der drei Dörfer sind schon von den langsam vorrückenden Erdmassen verschlungen worden. Von den Bergen rollen ständig große Felsblöcke mit donnerähnlichem Getöse in die Tiefe und bedrohen die mit der Ableitung der Erdmassen beschäftigten Arbeiter. Die Straße nach Chateauf ist am Montag vormittag durch einen der vier Erdströme verschüttet worden.

Anmeldungen zum Ferienaustausch deutscher und tschechischer Kinder werden nur während des Monats März bei der „Zemsta přáznivost péči“ (Ferienfürsorge), Prag II, Jungmannova nám. 29, angenommen. Durch den Ferienaustausch wird den Kindern Gelegenheit gegeben, sich spielerisch die fremde Sprache anzueignen, abhändig zu werden, neue Sitten, neue Verhältnisse und Gewohnheiten kennen zu lernen. Die Form des Austausches verschafft gute Behandlung der ausgetauschten Kinder. Auch darf noch ein Joch des Ferienaustausches nicht vergessen werden: das gegenseitige Kennenlernen der beiden Nationen, welches zu freundschaftlicher Mitarbeit führen wird. Es werden auch Anmeldungen solcher deutscher Familien hauptsächlich Lehrer und Arbeiterfamilien angenommen, die ein tschechisches Kind gegen Bezahlung, auf die Dauer der Ferien zu sich nehmen möchten.

Schreckliches Ende einer Schwärzfahrt. Dienstag früh erlitten in der Raststätte in Subavia ein sich fahrendes Personenautomobil der Marke Stoba mit geschlossener Karosserie, das die Richtung gegen die Brücke einschlug, wobei es jedoch gegen das Geländer am Owei anwachte. Das Geländer gab nach und das Automobil stürzte in den Fluß. Bis jetzt gelang es nicht, festzustellen, wieviele Personen sich im Automobil befanden. Noch eine Person mit schweren Wunden wurde aus dem Wasser gezogen. Vorläufig gelang es der Polizei festzustellen, daß der Wagen dem Fabrikanten Silling aus Prag gehörte, der Dienstag früh in Subavia weckte und dem der Wagen von unbekanntem Täter entwendet wurde. Der Polizei gelang es weiter, drei Personen festzustellen, die mit diesem Diebstahl in Zusammenhang gebracht werden können. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Das Zeppelin-Luftschiff „Z 127“ wird unter der persönlichen Führung Dr. Gärners am 28. März 8 Uhr abends, Friedrichshafen verlassen, um der ungarischen Hauptstadt einen Besuch abzustatten. Es wird keinen Weg über die Schweizerischen Alpen, Jansbrud, Geag, Transdanubien und dem Plattensee nehmen und wird am nächsten Tag gegen 10 Uhr vormittags in Budapest eintreffen. Am selben Tage unternimmt das Luftschiff eine absehbare Rundfahrt über Ungarn. Vor der Abfahrt, die am 29. d. M. in den Abendstunden erfolgt, wird der Zeppelin mit voller Beleuchtung über Budapest fliegen. Für den Besuch des Luftschiffes zeigt sich nicht nur seitens Ungarns, sondern auch seitens der Nachbarländer großes Interesse. Aus Anlaß dieses Besuches gibt die ungarische Post zwei dem Zeppelin gewidmete Briefmarken aus.

Die Mädchenleiche im Koffer. Der Verdacht, die in einem Koffer in Szolnok erwürgt aufgefundenen Mädchenleiche Maria Kapp ermordet zu haben, richtet sich immer mehr gegen den seit dem Tode verschwundenen Lebensgefährten der ermordeten Mädchen, den stellenlosen Agenten Thomas Schreiber. Bisher ist es der Polizei jedoch nicht gelungen, Schreiber, der sich allem Anschein nach noch im Bunde und sogar in Budapest oder Umgebung befindet, habhaft zu werden. Montag nachmittags wurde Schreiber in dem Borost Budapest gefaßt. Er hatte dort eine alte Bekannte, Frau Julie Sojnal, aufgesucht. Die Frau wurde zur Polizei festgenommen. Bei ihrem Verhör gab sie zu verstärkte Antworten, daß sie unter dem Verdachte, bei der Flucht Schreibers in irgend einer Weise befaßt gewesen zu sein, in Präventivhaft genommen wurde.



Von der deutschen Staatsprüfungskommission für das Lehramt der Musik in Prag. Die nächsten Prüfungen finden vom 12. April L. 3. an im Gebäude der deutschen Musikakademie in Prag II, Klaviersaal 23, statt. Die Zeugnisse dieser Prüfung berechtigen zur Erteilung von Privatunterricht und Eröffnung von Privatmusikschulen. Schriftliche, vorschriftsmäßig gestempelte Gesuche (mit Beifügung des Heimatscheines, des Wohlverhaltens- und -schulzeugnisses) sind bis längstens 28. März 1931 auf den vorgezeichneten Einreichungsformularen einzureichen. Einreichungsformulare sind gegen Vor-einblendung von 20 K. (in 1 K. Briefmarken) im Sekretariate erhältlich. Prüfungslozen: Eine Vollprüfung 300 K., eine Erweiterungsprüfung 200 K., eine Wiederholungsprüfung (Hauptfach) 200 K., eine Wiederholungsprüfung (Nebenfach) 100 K.

Die reichste Frau der Welt. In New York verstarb im Alter von 80 Jahren Mrs. Wendel, die reichste Frau der Welt. Ihr Vermögen wurde auf 40 Millionen Pfund geschätzt.

Ein schöner Freund. Der Schauspieler Max Vollenberg trifft seinen Kollegen Max Waldert. „Grüß Gott, alter Knabe! Sehr erfreut, dich zu sehen. Hatte gehört, du wärest gestorben. Es freut mich, daß du noch lebst!“ „Schöner Freund bist du“, erwidert Waldert, „Du bist also nicht mal zu meiner Beerdigung gekommen!“

Achtung, Tollwut! Von der Magistratsamtsstelle in Smichow wird mitgeteilt: Am 12. März traf in Smichow ein fremder Hund ein, ein Spitzhündchen, 46 Zent. hoch, etwa zwölf Jahre alt, der Anzeichen von Tollwut zeigte. Er wurde gefangen und in die Waisenanstalt gebracht, wo bei ihm tatsächlich Tollwut konstatiert wurde. Am nächsten Tage verendete der Hund. In Smichow kam der Hund mit fünf anderen Hunden in Berührung, die ebenfalls bereits der Waisenanstalt zur Tötung übergeben wurden. Es ist dies bereits der zweite Fall von Tollwut im Laufe eines Monats in Smichow und Smichowitz und das Publikum wird auf die Registrierungsmaßnahme aufmerksam gemacht, derzufolge sämtliche Hunde in Smichow, Smichowitz und Kutowitz an einer festen Leine angebunden oder mit einem sicheren metallenen Manschet versehen sein müssen. Desgleichen müssen sie an der Leine oder Kette geführt werden. Jede Erkrankung, jedes Bellen und jedes Entlaufen von Tieren muß sofort der Veterinärabteilung der Magistratsamtsstelle in Smichow gemeldet werden. Das Publikum wird ersucht, seinen Tieren die gebührende Sorgfalt angedeihen zu lassen. Personen, die von einem Hunde gebissen wurden, müssen sich an das Postamtliche Institut wenden. Jeder, der bemerkt hat, daß ein frei umherlaufender Hund mit Personen oder Tieren in Berührung gekommen ist, soll dies der Veterinärabteilung der Magistratsamtsstelle in Smichow, der Gendarmarie oder der Polizei anzeigen. Es wird weiter darauf aufmerksam gemacht, daß zum Schutze der Hunde gegen Tollwut die Schutzimpfung eingeführt wurde.

**Razi-Geschichten.**  
**Der Ochsenhieb.**

Auf der Landstraße hält ein mit Ochsen bespanntes Bauernfuhrwerk. Aber die Ochsen wollen nicht ziehen.  
Der Bauer gibt sich die größte Mühe. Er kriegt das Rindvieh nicht vom Fleck.  
Seute sammeln sich um das störrische Gespann, Landvolk, Ausflügler, Raifschläger werden gegeben, allerhand Mittel versucht, umsonst.  
Da tritt ein strommer Kerl mit Hitlerbüschchen vor und sagt: „Machen Sie mal Platz. Jetzt werde ich wol mein Glück versuchen.“  
Allgemeine Spannung.  
Der stramme Herr tritt einige Meter vor das Gespann. Schneidet ein grimmißes Gesicht, rollt die Augen, schmilzt mit der Zunge. Und siehe da — wie auf Kommando legen die Ochsen sich in Bewegung und laufen brüllend dem strammen Herrn nach!  
Großes Ersauern im Kreise.  
„Dunnertiel“, sagt der Bauer respektvoll. „Wie haben Sie das gemacht? Wollen Sie mir das Mittel nicht verraten?“  
Der stramme Kerl lächelt argwöhnisch. „Sieher Mann, es würde Ihnen nichts nügen. Das hängt mit meinem Beruf zusammen.“  
„Dah Ihnen alle Ochsen nachlaufen?“ meint der Bauer.  
„Was sind Sie denn?“  
„Ich bin — aber Sie dürfen es nicht weiter-sagen“, vertehrt der stramme Herr geheimnisvoll. „Ich bin — Gauflüßner bei der NSDAP.“

**Die Diagnose.**

Es war wieder einmal ein Bombenattentat: be-richtet worden. Den Angefallenen überwiegt der milde Untersuchungsrichter zur Beobachtung seines Ge-sundheitszustandes einem Sanatorium.  
„Das einzige, was ich feststellen kann“, entschei-det der Chelarzt nach einigen Wochen, „ist folgungen ein germanisch-depressives Irresein.“

**Es liegt am Thema.**

Der Razi-Doggen für Rassenhygiene an der A-uer Universität, Gänster, beklagte sich, daß sich für sein Kolleg nur zwölf Hörer eingetragen hätten und er also keine Rassenvorträge vor leeren Bänken halten müsse.  
„O“, rief ihm ein Student, kündigen Sie mal eine Vorlesung über Goebbles Rassenzusammen-setzung an, da sollen Sie mal sehen, wie der Saal voll wird!“

**Der Erfolg.**

Ein strommer Hitlerjüngling hatte in einem Soham des Wiener Arbeiterbezirks Honororen eine Briefmarke erfunden. Und da er in dem Zellen

eines feuchten Schwämmchens hocherzzeit die Be-legenheit zu einem kleinen Würbel witterte, begann er solesch zu kratzen: „Net amal an Schwamm für do Briefmarke habe do! A loa rote Samvit-erschaft!“

Aber legen S' Ihnet do net auf wegn so auer Vappalle“, replizierte unerbärdlich freundlich der Postbeamte, „was brauchen S' denn überhaupt an Schwamm? Tun S' do do Briefmarke einfach hin-tern Ohr befeuch'n!“

**Der gelästerte Christus.**

**Ein Urteil in einem Gotteslästerungsprozeß.**

Der berühmte Maler George Grosz ist be-kanntlich wegen eines Christusbildes, das in einer Antikriegsmappe enthalten war, wegen Gotteslästerung angeklagt worden. Das Schöf-fengericht hatte ihn zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt; das Landgericht hatte ihn freige-sprochen. Das freisprechende Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben, wonach eine neuerliche Verhandlung beim Landgericht folgte. Auch sie endete mit Freisprechung; der ausgeschiedene Landgerichtsdirektor Siegert beugte sich dem reichsgerichtlichen Terror nicht. Aus der Be-gründung dieses Urteils teilen wir nach der „Weltbühne“ das nachfolgende mit. Es ist in Wahrheit ein klassisches Urteil; gleich hervor-tretend durch Tiefe der Betrachtung wie Mut der Schlussfolgerung; durchaus geeignet, in das Gedächtnis der Gotteslästerung Klarheit zu bring-en. Wenn der österreichische Oberste Gerichtshof eine solche Sache zu beurteilen hätte, würde er schnell fertig mit dem Urteil sein. Etwa so: Wenn man Christus mit Gasmaske und Sol-datenstiefel abbildet, so wird damit das höchste Wesen zweifellos gelästert und der Angeklagte ist einzusperren... Und darum soll man diese Begründung auch in Oesterreich lesen.

Die Zeichnung stellt Christus am Kreuze dar. Jämta einer riesigen See, die vertieft wird durch eine einzige wellenförmige Hori-zontlinie, ragt das Kreuz empor, schräg nach rechts übergeneigt. Gerade diese Neigung des Kreuzes und seine völlige Einsamkeit steigern die Bildwirkung in außerordentlichem Grad. In dieses Kreuz ist Christus geschlagen. Seine Dar-stellung entspricht der Tradition bis auf einige, sofort auffallende Abweichungen. Die rechte Hand zeigt nicht nur den Nagel und das Wund-mal, sondern der Arm ist an seinem Gelenk auch noch mit einem Strick an den Querbalken ge-bunden. Der linke Arm ist oberhalb des Ellen-bogens — nur mit einem Strick ans Kreuz ge-geben; seine Hand ist erhoben und hält ein steil

gerichtet ist und unmöglich sich zum Prediger der Gewalt aufwerfen kann.

Diesen Eindruck werden auch die, welche ihre Empfindungen zergliedern und nach dem Sinne des Bildes formen, bekräftigt finden. Christus ist, wie ihn das Bild darstellt, nicht gesonnen, zu schwören und weitzusprechen. Er ist nicht die Verkörperung dieses Befehls, sondern eine über-menschliche Anlage gegen ihn. Er erscheint, wie der Sachverständige Dr. Albrecht es treffend genannt hat, als „göttliche Wahnung“; über seinem Körper, den man nicht gesehen hat, er-hebt sich das Kreuz in seiner Hand „wie eine ferne Hoffnung“. Aber schon jener kleine Zug, daß die Soldatenstiefel nicht passen, deutet dar-auf hin, wie hier dem Gekreuzigten etwas Frem-des, das seinem innersten Wesen für alle Zeiten widerstreitet, aufgenötigt ist.

Die Worte der Unterschrift sind nicht im unmittelbaren Sinne an Christus gerichtet, ge-schweige denn von ihm gesprochen. Sie sind eine Formel für den Geist der Nacht, die nach dem im Bilde zum Ausdruck gebrachten An-schauung des Künstlers den Kreuzestod Christi auf dem Gewissen hat. Das Bild sagt: Christus wäre von den Kriegshebern ergriffen, in das Heer eingeweicht und um seiner Friedens-lehre willen als Kriegsdienstverweigerter erneut ans Kreuz geschlagen worden; und hätte er die Nächstenliebe gepredigt, so wäre ihm die Antwort juteil geworden: „Maul halten und weiter-dienen!“; aber seht, selbst am Kreuze noch hebt er die Hand, die in Fesseln geschlagen wurde, als er zur Liebe mahnte.

Dies ist der Sinn, in dem das Bild ver-standen werden muß und auch verstanden wird. Daß es, so aufgefaßt, Christus nicht angreift, geschweige denn Christus beschimpft, ist für jeden Unbefangenen offenbar. Gleichwohl blieb zu prüfen, ob das Bild auch in einem richtigen Sinne nicht deshalb eine Gotteslästerung bedeute, weil es dadurch, daß es die Gottesgestalt in krie-

**DIANA FRANZBRANNTWEIN**  
soll in jedem Hause sein!

aufrechtes, schwarzes Kreuz, das um der Stärke seines Zinkenführung willen gleichsam den Schwerpunkt der ganzen Zeichnung bildet. Christ's Antlitz ist mit einer Gasmaske verhängt. Ihre Schlitze richten sich wie große schwarze Augen auf das kleine Kreuz in der linken Hand. Die Füße des Heilands sind in viel zu weite Solda-tenstiefel gesteckt, durch die die Nägel hindurch-geschlagen sind.

Das Bild ist seiner Form nach keine Kari-katur. Zwar ist der Körper des Gekreuzigten überaus abgemagert, aber keine der Züge ist ver-zerrt, entstellt oder vergrößert. Die einzigen Besonderheiten ruhen in der Gasmaske, den Sol-datenstiefeln, dem kleinen Kreuz in der erhobenen Linken. Durch die Art der Darstellung wird keinerlei Bedeutungs wandel des Dargestellten bewirkt.

Die Zeichnung trägt die Unterschrift: „Maulhalten und weiterdienen.“

Der Gedanke des Bildes richtet sich unmit-telbar an Christus selbst, auf sein Wesen. Der Heiligenschein auf seinem Haupte, die Vertern (H)I oben am Kreuze sagen es ausdrücklich. Jeder sieht: Dies soll Christus sein.

Aber, daß diese Zeichnung Christus an-grleift, daß sie ihn gar beschimpft, das muß der religiös gefonnene, einfache Mensch, gerade wenn er statt zu grübeln mehr das Äußere auf sich wirken läßt, rückhaltlos verneinen. Christus ist hier ein Dulder. Ein Leidender, kein streitender Christus; ist ans Kreuz geschlagen. Man hat sich seiner bemächtigt, seines Leibes, der doch der schwächste ist unter allen, seiner Seele, die vor allen die göttliche ist, und erbarmungs-los hat man auch ihn in den Dienst des Krie-ges hineingezwungen.

Dieser Sinn des Bildes tritt so stark hervor, daß gerade der einfache Mensch, der sich über seine Wahrnehmung nicht gedanklich Rechenschaft gibt, ihn in sein Gefühl aufnimmt. Und dieser ut-sprüngliche Eindruck wird durch die Unterschrift gleichsam befestigt. Es wäre ein Irrtum, ihre Worte als von Christus gesprochen aufzufassen, und daher zu der Meinung zu kommen, hier solle Christus selbst einen Kriegsheber darstellen, der für die Menschheit im Kriege nur noch den Trost habe: „Maul halten und weiterdienen.“ Gerade der Mensch, der mit schlichtem Sinn das Bild wahrlich nimmt, kommt gar nicht auf den Gedanken, daß Christus hier trotz der Gasmaske sprechen könne und solle. Hier ist Christus selbst ein Ueberwältigter und so kann er nicht, wenn nicht ein unlösbarer Widerspruch auflösen soll, sich selbst jäh zur Gewalt bekennen. Dann verlore die Kreuzigung jeden Sinn. Wer mit den Mächtigen geht, wer an der Seite der Gewalthaber streitet, wird nicht ans Kreuz geschlagen. Deshalb sieht gerade der Unbefangene für den das Kreuz mehr ist als eine inhaltlose erstarre Form und der darum in der Kreuz-igung den Kreuzestod erkennt, daß Christus hier

gen frast. Der Künstler sieht sein Werk nicht mit den Augen eines Fremden, er lebt; und leider mit ihm und versteht es nicht, wie es Menschen gibt, für die das gleiche Zeichen einen so andersartigen Sinn annimmt. Hier hästet überdies allen Bildern unerkennbar der Eifer an, mit dem George Grosz; seiner Idee, der Kriegselämpfung, in der Kunst dient. Er wollte in reiner Weise einen lauterer Gedanken verheben. Die Leidenschaft, mit der ihn seine Seele erfüllte, taubte ihm die Möglichkeit einer kritischen Ziel-nahme. Der Ernst seines Ringens als Künstler bewahrte ihn vor einem Abgleiten in Rohheit, durch die er seinen Gedanken selbst ver-raten und erniedrigt hätte.

Zusammenfassend mußte daher festgestellt werden: Die Zeichnung erfüllt, richtig verstan-den, den äußeren Tatbestand der Gotteslästerung nicht, auch nicht den der Kirchenbeschimpfung. Weder greift sie Christus in seinem Wesen an, noch beschimpft sie ihn. Gegenüber den christ-lichen Kirchen, deren Einrichtungen und Ge-bräuchen, nimmt sie überhaupt nicht Stellung. Weder mühte sich George Grosz, daß seine Zeichnung als eine Äußerung roher Mißachtung der Person Christi oder der christlichen Kirche oder der Christusverehrung aufgefaßt werden könne. Er hat weder bei der Herstellung noch während der Verbreitung des Bildes mit der Möglichkeit gerechnet, daß ein Unbefangener das Bild in einem solchen Sinne verstehen und sich darum als Mitglied einer christlichen Kirche in seinem religiösen Gefühl verletzt fühlen könne. Er war von der Anklage, Gott gelästert zu haben, frei zu sprechen.

**Gerichtssaal.**

**Die unsterbliche Autowitler Kohlenaffäre.**

Die Verhandlung abermals verlegt.

Prag, 17. März. Heute sollte vor dem Proße-Schöffengericht (Borj. OGR. Sijlora) die Ver-handlung über die Ehrenbeleidigung des Abg. Zizibray wegen der Angriffe der national-sozialistischen Blätter in Sachen des Autowitler Kohlenaffäre endlich zu Ende geführt werden. Die Verteidigung hatte neue Zeugen angeboten, während der Kläger mit aller Gewalt die schleinige Beendigung des Prozesses betriebene hatte. Man wollte heute unter allen Umständen bis zur Urteilssprechung gelangen. Da aber der Vorsitzende des Gerichtes erkrankt ist und auch einer der Schöf-fen nicht erschienen war, wurde die Verhandlung neuerlich auf unbestimmte Zeit ver-legt.

Abg. Zizibray hatte wohl keine Gründe, eine schnelle Erledigung der Angelegenheit zu wün-schen. Da der wichtigste Zeuge irgendeo in Wien wohnt und das Eisenbahnministerium die Herausgabe der betreffenden Akten an das Gericht verweigert und auch seine Beamten, so weit sie als Zeugen in Betracht kommen, von ihrer amtlichen Schweigepflicht nicht ent-bunden hat, ist die Position des Klägers nicht ungünstig. Da der parlamentarische Untersuchung-schluß, der auf Grund der Angriffe Dr. Sijan-illys gegen Zizibray zusammengesetreten ist, sich wohl auch mit dieser Affäre befaßen wird und das Ministerium diesem Anschuß die Akten nicht vor-anhalten kann (wie dem Gericht), so wäre ein vor-beriger gerichtlicher Sieg Zizibrays in dieser Sache von großer moralischer Bedeutung gewesen. rh.

**Mildes Urteil — aber Zwangsarbeit.**

Zehn Kronen wöchentlich — für eine Familie.

Prag, 17. März. Wenzel Holka und sein Bruder haben aus einem Eisenbahnwagon zwei Ballen Leder und sonstiges Gut gestohlen. Gesamt-schaden: 2500 K. Er ist geständig und beschönigt auch nicht. Das Motiv der Tat — No; und bitteres Elend. Er hat keine regelmäßige Arbeit und die Wochenunterstützung, die die Familie bekommt, beträgt: zehn Kronen! Er hat schon einige Diebstähle auf dem Gewissen — wer kann sich darüber wundern?

Das Gericht nimmt denn auch Rücksicht auf die Familie und geht tief unter das Mindestpensum, das bei der Höhe des Schadens und der Rückfäll-keit des Täters gegeben wäre. Er bekommt fünf Monate Kerker.

Er bittet mit starker Stimme um zwei Monate Strafausmaß. Gerade jetzt hat sich ihm eine Gelegenheitsarbeit geboten und er will ein paar Kronen zusammenbringen, damit seine Familie einen Notjammie hat, wenn er auf fünf Monate ins Kriminale muß. Das Gericht be-willigt auch diese Bitte.

Das Gericht hat aber im Urteil auch aus-gesprochen, daß noch Verbüßung der Strafe die Abhaltung des Berufszeugnisses in der Zwangs-arbeitsanstalt zulässig ist. Nach seinen Vor-trägen entspricht diese Entscheidung dem Buchstaben des Gesetzes. Ist sie aber der Menschlichkeit und Einsicht würdig, die der Senat in der Milde des Urteils und der Zustimmung des Strafausschusses bewiesen hat? Wie läßt sich all das verinbaren? Man läßt die Strafsheit um der Familie den Er-nährer nicht zu lange zu nehmen, man gewährt aus dem gleichen Grunde den Strafausmaß, aber man will den Familienerhalter ins Arbeitshaus stellen, wofür eine Minimaldauer von zwei Ja-hren vorgeschrieben ist?

Zwangsarbeit bedeutet nicht Strafe, sondern Erziehungsmaßnahme. Dieser Mensch braucht keine Zwangsverziehung. Gebt ihm Arbeit, ihm und seines-gleichen, und die Liebe zu seiner Familie wird ihn von selbst auf dem rechten Weg halten! rh.



Kinderfreunde Prag.

Wittwoch, den 18. März, in der See Kindernachmittag. Wir proben für den 1. Mai den schönen Sprechreigen „Schritt um Schritt“ von Bröger.

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Lorbeer Hamburg schlägt Bielefeld-Bradweide 12:1 (4:0). Lorbeer 06, der deutsche Bundesmeister von 1929, hat im ersten Ausscheidungsspiel um die nordwestdeutsche Verbandsmeisterschaft vor 7000 Zuschauern einen ganz großen Achtungserfolg erzielt.

In den Spielen um die süddeutsche Verbandsmeisterschaft gab es am Sonntag eine große Überraschung: Neckargartach schlug Ulberach 8:1 (2:0). Württembergischer Meister hat gerade noch den letzten Anschluß erzielt, um mit dem nordbayerischen Meister und Verteidiger des Bundesmeistertitels Nürnberg-Lst in einen entscheidenden Endkampf um die süddeutsche Verbandsmeisterschaft zu kommen.

Sonntiger Arbeiter-Fußball in Deutschland. Bezirk Dresden: Zornewitz gegen Cotta 1:0, Böslau gegen VfB. Riesa 6:1, Heidenau gegen Helios 2:3 (Samstag), Helios gegen Hochwitz 1:4, VfB 15 gegen Deutzen 4:3 (0:3), Weißer gegen Rosenport Döbeln 5:1, Posthappel gegen Viechtach 5:1, Neustadt gegen Rammes 0:1, Rabenau gegen Köhne 3:7. Bezirk Chemnitz: Sachsen gegen ZVE 1:3 (1:1), Koborn gegen Ring 7:3 (5:1), Jahn gegen Vorwärts 3:6 (1:5), Niederwiesenthal gegen Sionon 1:3 (1:2), Mittelbach gegen Meerane 5:0 (1:0), Glauchau gegen Döhlenstein 7:2. Bezirk Burgstädt: Freiheit Zonta gegen Großschöcher-Weiß 3:1, Freiheit Burgstädt gegen Sportfreunde Clausnitz 3:2. Bezirk Leipzig: Südwest gegen Victoria 08 3:1, Fußballring gegen Preußen 2:4, Weiß 08 gegen Amateure 04 3:1, Nord gegen Eintr. 1:2. Bezirk Breslau: Weiß gegen VfB 6:2, Südost gegen VfL 3:2, Sturm gegen Stern 1:1, Heria gegen Trebnitz 3:1, Wacker gegen Kapitz 3:0.

Deutschland gegen Frankreich 0:1. In Paris verloren die Deutschen durch Eigentor und enttäuschten auch im spielerischen Hinsicht. Der beste Mann war der französische Kaiser Rimot, dem die „Sieger“ alles verdanken.

Eingefendet. Neue staatliche Investitionsanleihe.

Montag, den 16. März, begann die Zeichnung der auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1931, § 35 E. d. U. v. B., angelegten

5prozentigen staatlichen Investitionsanleihe vom Jahre 1931.

Die Anleihe wird in auf den Ueberbringer lautenden Stücken zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 Kč ausgegeben. Jedem Stück werden 50 Kupons angehängt, von denen der erste am 1. August 1931, der letzte am 1. Februar 1935 fällig ist.

Die Anleihe wird zum Nennwert, beginnend am 1. Februar 1937 und endend am 1. Februar 1956 eingelöst werden. Zu diesem Zweck wird jedesmal am 1. November, zum ersten Mal am 1. November 1936, ungefähr ein Zwanzigstel der Gesamtzahl der Schuldverschreibungen ausgelöst werden. Dem Finanzminister steht wieder das Recht, die Anleihe durch Kauf am Markt unter dem Nennwert zu amortisieren, nach dem Recht der Konvertierung zu; er kann jedoch die Auslösung beschleunigen.

Die Anleihe genießt Mündelüberheit, die Zinsen sind von der Rentensteuer befreit. Sie wird an der Prager Börse 14 Tage nach Schluß der Subskription eingeführt.

Zeichnungsbedingungen:

Die Zeichnungssfrist endet Samstag, den 21. März 1931, mittags. Der Zeichnungspreis beträgt 95,75 Prozent zu täglich 5 Prozent Zinsen von dem gesetzlichen Nennwert ab 1. Februar 1931 bis zum Tage der Bezahlung. Die Rentabilität beträgt daher: 5,33 Prozent einschließlich des Gewinnes aus der Bezahlung. Die Anleihe kann bei folgenden Banken und Instituten sowie deren Filialen gezeichnet werden:

- Anglo-Böhmische Bank und Prager Kreditbank, Agrarbank Banka Československa, Böhmische Unionbank, Böhmische Sparkassenbank und Kreditanstalt, Česká průmyslová banka, Hypoteční banka Česká, Národní spořitelna pražská, Norovska banka, Postsparkasse, Slovanská banka, Společná banka českých veseláků, Zemská banka, Zimohlavská banka.

Bei diesen Instituten sind auch ausführliche Prospekte erhältlich. 1043

Die Lehren der Kommune.

Von Deider Hort.

Auch diese Katastrophe, die der Pariser Kommune" steht mit Versailles, dem Pariser Vorort des Brankeschloßes der französischen Könige und ihrer Mätressen, in Zusammenhang. Das erste Versailles ist die deutsche Kaiserproklamation im Spiegelkabinett des Schloßes am 18. Januar 1871, ohne die das dritte Versailles des „Friedens“ Diktates nicht zu denken ist. Zwischen diesen zwei verhängnisvollen Daten der Nationalkrieges liegt das zweite Versailles des Bürgerkrieges: Gegner, Besieger und Mörder der Pariser Kommune.

Die kurze Geschichte der Kommune ist die: Die Pariser Arbeiter proklamieren am 4. September 1870 — nach Sedan und der Gefangenahme Napoleons III. — die Republik und organisieren ihren Willen im „Zentralkomitee der Nationalgarde“. Sie wollen die Republik und „das große Prinzip der Gemeindefreiheit“ verteidigen und weigern sich, die Kanonen der Nationalgarde bei Versailles sitzenden Regierung abzuliefern. „Die Proletarier von Paris — sagt ihr Manifest vom 18. März 1871 — haben inmitten der Niederlage und des Verrats der herrschenden Klasse begriffen, daß die Stunde geschlagen hat, wo sie die Lage retten müssen, dadurch, daß sie die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihre eigenen Hände nehmen.“ Und sie nehmen sie in ihre Hände. Sie schaffen das stehende Heer ab; sie beschließen die freie Wahl der Offiziere, die Abgleichheit aller Beamten, die Trennung der Kirche vom Staat; sie legen den höchsten Gehalt mit 1800 Mark pro Jahr fest, lassen die Galassine verbrennen und die aus eroberten Kanonen gegossene Siegesgüsse am Vendômeplatz — als „ein Sinnbild der brutalen Gewalt und des falschen Ruhmes, eine Bekräftigung des Militarismus, eine Verneinung des internationalen Rechtes, eine beständige Beschimpfung der Besiegten durch die Sieger, ein fortwährendes Arealium gegen einen der drei großen Grundpfeiler der französischen Republik, gegen die Brüderlichkeit“ — umstürzen. Was wunder, wenn die Versailles Regierung

GRAF'S RINDSUPPE im WÜRFEL Ein Würfel 30h schmeckt vorzüglich kostet nur 30h

und die Nationalversammlung — diese Assemblee nationale „all der Phantome vergangener Regime, aller Legitimitäten und Orleanisten, all der Provinzler, die nur eine Furcht haben, die vor den Städten und insbesondere der Hauptstadt Paris“ (J. Jaurès, Histoire sociale) — die Verhöhnung und Bestandigung mit der „Emeute“ ablehnt und sich unter die Finken Preussens“ flüchtet, um mit Hilfe Bismarcks mit den Kommunalorden abzurechnen zu können. „Keine Konzeption der Emeute.“ Wir politisieren nicht mit Frevlern!“ — sagt ein Minister-Kollege von Thiers, als die Städte Frankreichs für eine Verständigung mit Paris eintreten. Und ein anderer, der Justizminister Dufaure, befiehlt den Staatsanwälten, den Ruf nach Verhöhnung als ein Verbrechen zu behandeln...

Das Ende ist bekannt: „massenhafte Niederlegung gefangener Kommunekämpfer“, die auch bürgerliche Geschichtsschreiber zugeben. „Die Jünger der Füllkisten ist nicht stemmähig fehschheit, allein die Schöpfung auf 20.000, worunter 1000 1000 Weiber und Kinder!!!. Ist kaum zu hoch, vielleicht eher zu niedrig gegriffen.“ (Joh. Scherr.) „Selbst die Scheußlichkeiten der Bourgeois vom Juni 1848 verdrängen vor der ungeschwunden Niedertracht von 1871.“

„Während noch einzelne Schiffe in der Feene ertränken — jüdischer Marx in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich“ den Berichterstatler einer englisch-konservativen Zeitung — und unperfekte Zeiwunderser zwischen den Großhainen der Vere La-haise verenden, während 6000 schreckliche Insurgenten im Todskampfe der Bergpeilung in den Irergängen der Katalomben sich verlieren haben und man Ungläubliche noch durch die Strichen werden heißt, um von den Mittailbrufen schawische niedergeschossen zu werden, füllen sich die Cafés mit Abfahntreimern, Villards und Dominospielern, ist zu hören, wie der laute Schall der Schawelgerer aus den Privatnummern vornehmer Restaurants die Nachtruhe lört.“

Die Kommune ist aber nicht nur Geschichte. Ihre Aktualität ist aus zwei Gründen gegenwärtig.

Erstens: Lenin glaubt keine Grundthese von der gewaltlosen Revolution auch durch die Erfahrungen der Pariser Kommune und durch ihre „Anleihe von Marx“ bestätigen zu können.

Zweitens: Die deutschen Volkshewitlen stellen noch immer gerne Verleiche zwischen den Pariser Kommunalorden und den deutschen Sportaktiven der unmittelbaren Nachkriegszeit an.

Was nun Lenins Lehre vom Staat (siehe angeblide „Wiederherstellung der wahren Marx'schen Lehre vom Staat“) und ihre Bestätigung durch die Pariser Kommune andelange, wissen wir, daß Staat nach Lenin immer Klassenverzug, restlose Unterdrückungsmaschinerie in der Hand einer herrschenden Klasse ist, ob diese herrschende Klasse nun die Bourgeoisie oder das Proletariat ist. Es gebe da kein allmählichen Uebergang, wie die „Klassenverbändler“ es verkünden: auch der bürgerliche Staat müsse vom Proletariat zerbröckeln und zerbrechen werden, wie einst der feudale Staat vom bürgerlichen zerbröckelt und zerbrochen wurde. Die Kommune von 1871 ist eben das erste geschichtliche Beispiel eines proletarischen Staates,

der das stehende Heer und die Bürokratie, diese zwei Pfeiler des Bourgeoisstaates, abzuschaffen ver suchte — aber zugrundeging, eben weil er den Widerstand der Bourgeoisie nicht entschlossen genug unterdrückt habe. Diese Gedankenführung ist logisch und folgerichtig, wenn sie auch in der Trojführung von „Staat und Revolution“ nicht klar und bindend zutage tritt, sondern in einem Meer verwegenerer Marx'scher und Engels'scher Zitate sich beinahe verliert: Die Pariser Kommune, der erste proletarische Staat, mußte zugrundegehen, weil sie sich der proletarischen Staatsgewalt gegen die französische Bourgeoisie nicht entschlossen genug bediente; weil sie — mit Marx'schen Worten — „arbeitend, denkend, kämpfend, blutend“, in Vorbereitung eines neuen Gesellschaft „der Kannibalen vor ihren Toten fast vergah“.

Es fragt sich nur — und diese Frage ver wandelt die geschichtliche Angelegenheit der Kom mune von 1871 in eine der dringenden Aktualitäten unserer Tage — es fragt sich nur, ob es möglich war, die Staatsgewalt der Kommune gegen die französische Bourgeoisie, die „unter dem Schutze des fremden Eroberers stand“, entschlossen genug anzuwenden; ob die französische Verhältnisse über haupt für das Proletariat der Kommune schon reif genug waren, die „eigene Befreiung und mit ihr jene höhere Lebensform herbeizuarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigene allmähliche Entwidlung entgegenstrebt?“ Und es fragt sich, ob der Gewalt in der proletarischen Revolution — und die Kommune war eine solche, oder wenigstens der Versuch einer solchen — überhaupt eine andere Rolle, als die der Abwehr gegen die Gegner der demokratischen Entfaltung zugewiesen werden kann. Es fragt sich, ob die Gewalt nicht eben nur in einer streng ungenutzten geschichtlichen Periode zukunftsgebende Macht ist — in der Periode der bürgerlichen Revolution, die die feudale Gesellschaftsordnung abbaut; ob sie in der russischen Revolution nicht eben nur deshalb positiv tätig sein konnte, weil diese Revolution nach im letzten Grunde eine bürgerliche Revolution war, die die zaristisch-feudale Staatsmacht ablöste und ihre

Bezirksorganisationen Prag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Das Majarat-Sozial-Institut in Prag wird am Samstag, den 21. d. M. unter der Leitung des Vorsitzenden der sozialen Kommission der Stadt Prag, Stadtrat Direktor Dr. Jenkl beichtigt. Die Teilnehmer treffen sich an diesem Tage um 15 Uhr vor dem Eingang der Anstalt. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Der Bezirksbildungsausschuß.

Abfächten des (diesmal deutschen) Proletariats.

Die Gegner der Spartakisten wollten das verhindern. Dies gelang ihnen. Es ist eine um so fürchterlichere Tragik, daß das Bezirksfestessen der deutschen Arbeiterklasse, das im Jahre 1918 der internationalen Bourgeoisie einen zweiten Kommunewiederzug zu schenken bedrohte, noch immer kein Ende fand.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr (132-4): Die verkaufte Braut. Donnerstag, 7 Uhr (133-1): Die Zauberflöte. Freitag, 7 Uhr (134-2): Die Fledermaus. Samstag, 6 Uhr: Schauspiel Wilhelm Kade: Die Balläre. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik: 2 1/2 Uhr: Schmitz'sche Musikanten; 7 1/2 Uhr (135-3): Wajescht läßt bitten.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (Bankbeamten II): „Cicenne“. Donnerstag, 6 1/2 Uhr: Amphitruon 88. Freitag, 7 1/2 Uhr: Das öffentliche Begehren. Samstag, 7 Uhr: Sturm im Wasserglas. Sonntag, 10 Uhr: Matinée, Lesern, Hilfsverein; 3 Uhr: Das öffentliche Begehren; 7 1/2 Uhr (Bankbeamten I): „Das öffentliche Begehren“.

Aus der Partei. Jugendbewegung.

E. J. Prag, Ortsgruppe I. Heute um 8 Uhr in der See: „Das ist Imperialismus!“ Sonntag: 10 Uhr: „Freitag, den 20. abends 8 Uhr, findet in der See der bunte Abend statt. Das Programm ist sehr reichhaltig, es wird jedem gefallen.“ — nächsten Dienstag in der See: „Der Rob. Jung als Kaffeehändler“, nächsten Mittwoch Parteiver sammlung.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Außerordentliche Aufsichtung. Mittwoch, den 18. März, halb 8 Uhr abends, im „Edorow dům“, (nicht wie letztem angegebenen „Edow dům“), Blauer Saal. Infolge äußerster Wichtigkeit dieser Sitzung wird erwartet, daß alle Funktionäre pünktlich erscheinen.

Literatur.

Dr. Armin Epiteler: Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und die Möglichkeiten ihrer Überwindung. Verlag Gebrüder Teipel, Reichenberg. Die angelegte Broschüre gibt einen guten Überblick über alle Richtungen der modernen Nationalökonomie, sofern diese befreit sind, die Ursachen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise aufzuzeigen. Demgegenüber tritt die Stellung des Autorsystems eigene Meinung über die Ursachen der Krise zu Tage. Epiteler führt die Krise auf eine ganze Reihe Ursachen zurück, ohne den Versuch zu machen, die entscheidende Ursache herauszufinden bzw. alle angeführten Ursachen der Krise auf eine bestimmte Ursache der Entwicklung zurückzuführen.

Sprachpflege. „Le Traducteur“, eine Zeitschrift in Deutsch und Französisch, beide Sprachen rein und richtig nebeneinander gestellt, wird überall dort willkommen sein, wo Vorkenntnisse schon vorhanden sind und das Bestreben besteht, sich in angemessener Weise weiter zu unterrichten. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in 20 Chour-de-Fonds (Schweiz).

Westermans Monatshefte. Die Märznummer von Westermans Monatsheften enthält wieder eine Reihe besonderer Beiträge. U. a. die trefflichste Abhandlung über „Stingelglaube und Kunst“ von Dr. G. A. Hartlaub. Dem Sport wird wieder ein besonderer Beitrag gewidmet, der diesmal von Dr. Max Olroy kommt und den Sport in der Halle behandelt: Fechten, Ringen, Boxen, Radrennen, Kell- und Turniersport, Tennis, Leichtathletik, Eishockey, Schwimmen. Der Lebenslauf amerikanischer Militärs wird von Dr. Erich Müller in sehr lebendiger Weise geschildert. Dichtung und Kunst, leitet durch viele schöne Bildwidergaben in Ein- und Mehrfarbendruck, sind wieder sehr reich vertreten. Der ganze Preis von 2 Mk. für das umfangreiche Heft trägt den augenscheinlichen Verhältnissen Rechnung. Auf Wunsch verbindet der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, ein früher erschienenenes Probeheft der Zeitschrift kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kette“ U. G. M. in Prag und Buchdruck. Vertrieb des Buchs durch den Verlag. Die Zeitschriftenpreise sind nach dem Preis v. Leipzig. Die Zeitschriftenpreise sind nach dem Preis v. Leipzig.